

Volkswacht

für Schlessen · Organ für die werktätige B.

AKTIVITÄT
DISZIPLIN
EINIGKEIT
Gegen Hitlerbarone

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Plurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,32 Reichsmark + 3 Pfennig Trägerlohn = 0,45 Reichsmark, monatlich 1,55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter legt 10 Pf. Familienanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen bis vormittags 11 Uhr abgegeben werden. — Fernspre. Postfachkonto: Breslau 58 52, D.

Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter „Leid“, Versammlungs- und Wohnungs- 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer Expedition Plurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle Nr. 212 37 und 212 39, Redaktion Nr. 212 38, r. Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt.

10 beiliegt

Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Mittwoch, den 27. Juli 1932

Nr. 174

Severing packt aus!

Wie die Regierung Papen die Staatsautorität fördert — Was die Regierung Papen unter Treu und Glauben versteht — Wie sich die Regierung Papen für die Erwerbslosen interessiert

Der preußische Innenminister Carl Severing bedt in nachstehendem Artikel die Hintergründe der Papen-Aktion gegen Preußen auf.

Der Reichskanzler v. Papen hat die Reichs-Exekutive in Preußen auf die Absätze 1 und 2 des Artikels 48 der Reichsverfassung zu stützen versucht und damit unterstellt, daß Preußen die ihm nach den Gesetzen und der Verfassung obliegenden Pflichten nicht erfüllt habe, daß ferner in Preußen die öffentliche Sicherheit und Ordnung mehr gestört und gefährdet sei wie in anderen Ländern. In seiner Rundfunkrede hat er diese Behauptungen vielfach variiert und dabei unter anderem bemerkt, daß es kein Zufall sei, daß nur in Preußen die kommunistischen Kampforganisationen einen größeren Umfang annehmen konnten und daß nur in Preußen der Wahlkampf von einer erschreckenden Vermehrung blutiger Auseinandersetzungen begleitet worden sei.

Man muß dem Herrn Reichskanzler zugute halten, daß er noch ziemlich neu in seinem Amt ist und sich auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen stützen kann. Dasselbe gilt von dem größten Teil seiner engeren Mitarbeiter. Das sollte ihn aber dazu führen, bei seinen in der Öffentlichkeit aufgestellten Behauptungen, besonders wenn diese Behauptungen Beschuldigungen gegen die Regierung eines großen Landes involvieren, vorsichtig zu sein. Natürlich ist es kein Zufall, daß die Kommunisten in Preußen zahlreich sind, so wenig wie es ein Zufall ist, daß Preußen die höchste Arbeitslosenziffer aufweist oder daß in Preußen die meisten Großstädte liegen, deren Wohlstand krisenverwundbar schon jahrelang unter den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und den Entbehrungen aller Art leiden. Natürlich ist es kein Zufall, daß dort, wo sich Hunderttausende von hungernden Menschen auf einem engen Bezirk zusammenballen, wie im westlichen, mitteldeutschen und schlesischen Industriegebiet, in Berlin und an der Wasserkante, die Agitation der radikalen Parteien, also auch der Kommunisten, einen fruchtbareren Nährboden findet. Wer da glaubt, diese Entwicklung und ihre begleitenden Erscheinungen ausschließlich mit politischen Mitteln aufhalten zu können, der soll sich sein Lehrgeld zurückzahlen lassen. Immerhin: in der Bekämpfung staatsgefährlicher Ausschreitungen der kommunistischen Kampforganisationen hat die preußische Regierung einiges geleistet.

Wenn der Wahlkampf in Preußen — aber nicht nur in Preußen! — von vermehrten blutigen Auseinandersetzungen begleitet worden ist, so ist das nicht zuletzt auf das Konto der Regierung Papen zu setzen, die unter anderem durch ihre von keinerlei Sachkenntnis getriebenen Verordnungen erprobte und bewährte Maßnahmen der Länderregierungen außer Kraft setzte.

Man kann wohl behaupten, daß den beiden Wahlgängen zur Wahl des Reichspräsidenten von den Parteien die gleiche Bedeutung beigemessen worden ist, die man jetzt in der Reichstagswahl erblickt. Mit derselben Leidenschaftlichkeit und Beharrlichkeit, mit der jetzt die Parteien für ihre Ziele kämpfen, sind zum auch vor dem 13. März und dem 10. April die Kämpfe um die Präsidentschaft ausgefochten worden. Aber damals fehlte die Provokation der Uniformen und darum war der Wahlkampf damals nicht von der erschreckenden Vermehrung blutiger Auseinandersetzungen begleitet, die Herr von Papen heute so sehr beklagt.

Herr von Papen hat es in seiner Rundfunkrede auch für richtig gehalten, einen Unterschied zwischen dem „hingebenden

Einsatz der örtlichen Polizeiorgane“ und der Führung — hier ist offenbar die zentrale Führung gemeint — zu machen. Die Polizei in Bausch und Bogen zu verurteilen, hat auch er augenscheinlich für ungerecht, aber auch wohl für unklug gehalten. Die Leistungen des preußischen Polizeikörpers sind jedoch so tief in die Geschichte des preußischen Staates gemeißelt, daß sie am wenigsten der sieben Wochen amtierende Reichskanzler durch Reden oder Verordnungen zu verwischen vermag. Und die Führung? Diese Frage läßt sich am leichtesten beantworten, wenn man die Zustände in der Polizei in den Jahren 1918 bis 1920 mit der Verfassung der preußischen Polizei von heute vergleicht. Es war damals nicht selten, daß sich die örtlichen Polizeiorgane bei politischen Unruhen für „neutral“ erklärten und einem Einschreiten gegen die Ruhestörer aus dem Wege gingen. Das hat die Führung der

zurückprallen werden. Womit man sündigt, damit wird man gestraft! Herr von Papen hat durch die Art seines Vorgehens aber auch den Wert der Begriffe von Treu und Glauben nicht gerade erhöht. Als am Nachmittag des 18. Juli das preußische Staatsministerium vom Reichskanzlerbüro gebeten wurde, den Ministern Hirtfelder und Severing eine Einladung zu einer Besprechung mit dem Reichskanzler zu übermitteln, da konnten, ja mußten die beiden Minister aus dieser Einladung folgern, daß es sich um die Erörterung eines Briefes handeln würde, den das preußische Staatsministerium dem Reichskanzler in Sachen der Senkung der Unterstützungssätze für Arbeitslose und Krisenunterstützte gesandt hatte. Diese Auffassung erhielt eine weitere Stütze durch die Einladung, die am nächsten Tage auch dem preußischen Finanzminister zugeing. Um Klarheit darüber zu bekommen, erkundigte sich in den Nachmittagsstunden des Dienstag der Ministerialdirektor Kobis vom preußischen Staatsministerium auf Ersuchen des Innenministers in der Reichskanzlei nach den Verhandlungsgegenständen, die für die Beratung für die Besprechung zwischen dem Reichskanzler und den preußischen Ministern vorgesehen waren.

Es wurde ihm bedeutet, daß über finanzielle und landwirtschaftliche Fragen verhandelt werden solle, daß allerdings auch innerepolitische Fragen zur Erörterung kommen würden!

Man kann diese Auskunft als eine Verlegenheitsauskunft werten, die durch ein Schweigegebot bedingt war, oder man kann sie als absichtliche „Tarnung“ empfinden — auf jeden Fall war sie das Gegenteil von dem, was bisher im Verkehr der Reichsregierungen mit der preußischen Staatsregierung als Treu und Glauben galt. Daß sich der kommissarische Innenminister Dr. Bracht schon eine halbe Stunde vor der Besprechung in der Reichskanzlei beim Leiter der Polizeidirektion des preußischen Innenministeriums melden ließ und daß die Verfügung der Amtsenthebung des Innenministers in der Zeit dem Ministerium zugestellt wurde, in der der preußische Minister in der Reichskanzlei weilte, ist nur eine Abrundung des Bildes, das sich der Reichskanzler von Papen augenscheinlich von den Mitteln zur Festigung der Staatsautorität macht.

Von erheblichem höherem Wert ist jedoch die Feststellung, daß über den Brief des preußischen Staatsministeriums an Herrn v. Papen nicht ein Wort geredet wurde.

In dem Briefe hatte die preußische Staatsregierung ihrer Sorge Ausdruck gegeben, daß die Senkung der Arbeitslosen- und Renten-Unterstützungen in dem Ausmaße, wie sie die Verordnung vom 16. Juni 1932 vorseht, sich ohne Erschütterungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nicht durchführen lassen werde. Es war hinzugefügt, daß nach Nachrichten aus der Provinz auch die Behörden der Reichsarbeitsverwaltung mit derartigen Erschütterungen rechneten. Im Interesse der Gemeindefinanzen war ferner darauf aufmerksam gemacht worden,

daß durch die vom Reiche verordneten Senkungen die Unterstützungssätze in großem Umfange unter die Fürsorgegerichtliche der Bezirksfürsorge-Verbände herabsinken würden und daß in diesen Fällen die Bezirksfürsorge-Verbände im großen Ausmaße Zusatzunterstützungen bis zur Höhe der Fürsorge-Richtsätze leisten müssen.

Die Fürsorge-Verbände sind aus eigenem Vermögen jedoch nicht in der Lage, die Zusatzunterstützungen zahlen zu können, und darum hat auch schon der preußische Staatsrat ersucht, daß das Reich die erforderlichen Mittel bereitstelle.

Papens Liebling!



Wer weiter denkt, wird erschossen!

preußischen Polizei geändert nicht nur durch Verordnungen und Organisationsveränderungen, sondern auch — und zwar in der Hauptsache — durch die beste Methode der Erziehung: durch das Beispiel hingebenden Einsatzes. Auch diese Tatsache wird Herr von Papen nicht aus der Welt reden können, und darum sollte er, wenn er nicht zu naheliegenden Vergleichen neigen will, in der rednerischen Behandlung der Dinge vorsichtiger sein, über die ihm ein sachverständiges Urteil nicht wohl ansteht.

Herr von Papen hat in seinen Rundfunkreden der letzten Tage auch viel von der Wiederherstellung der Staatsautorität geredet. Man kann ihm darin zustimmen, daß die Staatsautorität in den letzten Monaten bedrohlich gelitten hat und daß alles getan werden sollte, um sie zu stabilisieren.

Seine Exekutive gegen Preußen aber hat der Staatsautorität einen Stoß versetzt, dessen Folgen heute noch gar nicht zu übersehen sind.

Die Männer, die diese Maßnahme ausgeflügelt haben, haben damit Pfeile abgeschandt, die über kurz oder lang auf sie

Kampf für Freiheit und Brot: Wählt Liste 1

In vier Tagen halten wir Abrechnung! Laßt diesen Auf erhalten durch Stadt und Land, von der Mietskassiere zum Stiehlungshaus, von Wohnung zu Wohnung, von Hütte zu Hütte, von Werkstatt zu Werkstatt, von Stempelstelle zu Stempelstelle! Wecht die Schlammern, den, drängt die Säumigen, rüttelt die Zauberden, rüttel es millionenförmig durch das Land!

Gegen die Barone und gegen ihre Helfershelfer in den Braunen Häusern — für die Armen, für soziales Recht und politische Freiheit! Erwache, Volk, erwache!

Nazis als Devisenschieber

Vor einigen Tagen ist der Prinz Salvaator zu Wienburg verhaftet, aber inzwischen gegen eine Kaution wieder freigelassen worden. Dessen edlen Herrn wird Devisenschiebung vorgeworfen. Er hat über eine Viertelmillion Mark Wertpapiere ins Ausland verschoben. Seine Anwaltsgesellschaft will der Prinz nicht nennen, weil er durch ein Ehrenwort gebunden sei. Zugegeben hat er lediglich: es handele sich um „Stiftungen für Wahlzwecke“, die ihm übergeben worden, die er zum Teil ins Ausland gebracht habe.

Der Prinz steht der „sozialistischen Arbeiterpartei“ des Hauptlings der Braunen Häuser nahe. Für den kommenden Prozeß hat das Gericht Zeugen geladen, die darüber auszusagen sollen, ob Prinz Wienburg, wie er es zu Protokoll gegeben hat, in schweizerischen Argien Gelder für Hitler gesammelt und teils abgegeben bzw. verschoben hat. Aber wie der Prozeß auch ausfällt, der prinzipielle Schieber paßt zu den Schiebern um Hitler. Die Frage ist nur, wer von der ganzen Gesellschaft am meisten schiebt.

Lügen der Hugenbergpresse

Die Hugenbergpresse versucht heute mit einem Wahlschlager aufzuwarten. Sie berichtet über einen „Wahlschlager-Scandal der abgehenden preussischen Regierung“. Danach will die Hugenbergpresse „von einer sehr zuverlässigen Stelle“ — wahrscheinlich Herrn Bracht — erfahren haben, daß die preussische Staatsministerien den Regierungsparteien für die Preußenwahlen einen Betrag von zwei Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat. Dieser Betrag wurde angeblich durch die Erhöhung des „Fonds zur Bekämpfung des Verbrechertums“, der mit 260 000 Mark festgelegt ist, bereitgestellt.

An den Behauptungen der Hugenbergpresse ist lediglich eins wahr, daß die preussische Regierung angelehnt der Erklärung des Verbrechertums im April beschlossen hat, den „Fonds zur Bekämpfung des Verbrechertums“ zu erhöhen. Es handelt sich hier um einen Eventualbeschluß, der u. U. niemals ausgeführt wurde. Insofern beruhen die Behauptungen der Hugenberg-Presse auf Kombinationen. Mit dem Wahlschlager es also nichts.

über die Zusammenarbeit mit den Ländern, sondern auch für die Beurteilung der sozialen Situation des Volkes, dessen oberster Vertreter er durch die Berufung des Reichspräsidenten geworden ist. Und auch diese Mahnung an den Reichskanzler von Papen entspringt der Sorge um unseres Volkes Schicksal: Geben Sie sich nicht der Täuschung hin, daß mit Regierungenserklärungen und Kundstufen die Lösung des Arbeitslosenproblems auch nur im geringsten gefördert werden könne.

Im hungrigen Magen Eingang finden Nur Suppentrog mit Knödelgründen!

Und wer Unruhen vorbeugend bekämpfen will, der bekämpfe mit wirklichen sozialen Maßnahmen den Unruhestifter aller Zeiten und Völker: den Hunger. Auch das Reich hat Pflichten zu erfüllen, Pflichten, zu denen es sich immer angehalten fühlen sollte von der mit Gründen des Rechts und der Wahrheit bewaffneten Macht der Vernunft und der Erkenntnis, daß weiße und grüne Bohnen in der Bekämpfung von Unruhen wirksamer sind als blaue.

Das Schweigen der Schuldigen!

Die Reichsregierung im Ueberwachungsaußschuß

Die Verhandlungen des Ueberwachungsaußschusses des Reichstages verdienen noch ein Nachwort. Nicht nur daß Nazi-Strasser seinen Zusammenritt zu verhindern versucht hat. Auch der Reichsregierung waren seine Beratungen sehr unangenehm. Deshalb erschien sie zunächst überhaupt nicht. Dann stellte sie für ihr Erscheinen Bedingungen und schließlich sprach sie dem Ausschuß das Recht ab, Sitzstühle zu setzen. Aber alle diese Vertöße sind vom Ausschuß zurückgewiesen worden. Der Ausschuß zwang den Reichskanzler, den Reichsinnenminister und den Reichswehrminister zum Erscheinen. Sie brachten einen großen Stab hoher Beamter mit und beschleunigten dadurch widerwillig die Bedeutung der Beratungen des Ueberwachungsaußschusses. Natürlich wird die Regierung dafür von der Reichspresse gerüffelt.

Man begreift nach dem Verlauf der Auseinandersetzungen im Ueberwachungsaußschuß, daß die Regierung Papen-Schleicher nicht den Mut gehabt hat, vor den Reichstag zu treten und ihre Einlegung und ihre Maßnahmen zu verantworten. Ein erstes Auftreten vor der Öffentlichkeit hätte genügt, um den Freiherren den persönlichen Nimbus zu rauben, den sie ihrer Herkunft und der geheimnisvollen Art ihrer Einlegung als Regierung verdanken. Das Volk hätte gesehen, daß nichts anderes hinter der Freiherrenregierung steht als die Macht des Geldes und der Waffen, daß aber Recht und Gerechtigkeit im Begriffe stehen, von Gewalt und Willkür erlegt zu werden.

Die veröffentlichten amtlichen Berichte über die Verhandlungen des Ueberwachungsaußschusses geben nicht im entferntesten ein zutreffendes Bild von der Schwärze der Verhältnisse, die an die Adresse der Regierung gerichtet worden sind. Sie lassen auch nicht erkennen, zu welchen schwerwiegenden Vorwürfen sie geschwiegen hat. Gewiß, das Schweigen der Regierung beruhte auf der Absicht, auszuweichen, um im gegenwärtigen Augenblick keinen neuen Konflikt hervorzurufen. Deshalb ließ sie den Vorwurf des Verfassungsverstoßes, der ihr mehrfach gemacht wurde, unberührt. Aber wenn die Regierung auch schwiege, als ihr von bürgerlichen Rednern vorangeworfen wurde, daß sie die Reichswehr zu einer Hilfstruppe der SA gemacht habe, daß sie eine geistige Mainlinie ausgerichtet hätte, daß sie das Ansehen des Reichspräsidenten in weiten bürgerlichen Kreisen schwer geschädigt habe und daß selbst Kronoffiziere sich darüber entrüsteten, daß der bolivianische Botschafter Röhm im Reichswehrministerium ein- und ausgehe, so ist dieses Schweigen ein Schweigen des Schuld- bewußtseins.

Schließlich hat die Regierung mit keinem Worte bestritten, daß alle ihre Maßnahmen: Zulassung der Schutzstaffeln Hitlers, Aufhebung des Uniformverbotes, der Gewaltstreik gegen Preußen, die Verhängung des Belagerungszustandes auf Befehl Hitlers zurückzuführen sind.

Auch bei der Beratung der Glends-Notverordnung vom 14. Juli hüllte sich die Regierung in Schweigen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Herz stellte fest, daß durch diese Notverordnung weder die öffentlichen Finanzen noch die Sozialversicherung saniert werden seien. Die brutalen Kürzungen seien undurchführbar. Die Arbeits-

losigkeit steige beträchtlich. Die Wegnahme von anderthalb Milliarden Kaufkraft verschärfe die Wirtschaftslage, bringe neue Ausfälle für die öffentlichen Finanzen.

Schon jetzt sei sicher, daß die Reichskasse im Laufe des Jahres mit einem neuen Fehlbetrag von einer Milliarde, die Kosten der Länder und Gemeinden mit weiteren Fehlbeträgen von 600 bis 800 Millionen rechnen müßten.

Der Mißerfolg Papens in Lausanne, die Unterlassung von Arbeitsbeschaffung, besetzte die Ausposten auf Besserung und werde in kurzer Zeit zu neuen Eingriffen in Wirtschaft und Finanzen zwingen.

Auch auf diese Feststellungen wußte die Regierung nichts zu sagen. Der Zustimmung Hitlers auch zu neuen Vorstößen gegen das wertvolle Volk gewiß, im Besitz des Vertrauens von Schwerindustrie und Junkern, getragen von den Bajonetten der Reichswehr, glaubt sie im Augenblick auf jede Rücksicht auf die Volksstimmung verzichten zu können. Daher hatte der Abgeordnete Dr. Pflüger von der Nationalen Volkspartei durchaus recht, wenn er die Regierung, die sich jetzt hat fühle, ohne stark zu sein, an das Dichtwort erinnerte: „Lerne die Tiefen des Abgrundes kennen, ehe du hineinspringst.“

Und wir ziehen aus alledem die Konsequenzen, indem wir am 31. Juli Liste 1 wählen.

Aufhebung des Ausnahmezustandes

Bilanz wenig ehrenvoll für die Machthaber

In Berlin-Brandenburg ist am Dienstag, mittags 12 Uhr, der Ausnahmezustand aufgehoben worden. Nach fünfjähriger Herrschaft des Militärbefehlshabers General Rundstedt ist die zivile Macht wieder im Amt und das Zivilgesetz wieder in Kraft.

Es waren fünf Tage, die zwar nicht die Welt erschütterten, aber im In- und Ausland eine Wirkung hervorgerufen haben, die so leicht nicht wegzuräumen sein werden und nur das Gegenteil dessen hervorgerufen haben, was sich die Vollstrecker der Gewalt gedacht haben. Regitrieren wir: Mit Gewalt wurde die verfassungsmäßige preussische Regierung für abgesetzt erklärt, mit Gewalt wurden die Minister aus ihren Ämtern entfernt. Gewalttätig wurden die Leiter der Berliner Polizei aus ihrem Dienst geholt, verhaftet und wieder freigelassen. Einen Tag später am 4. Uhr früh wurde Oberst Heilmannsborg wie ein Verbrecher wiederum aus dem Bett heraus verhaftet, eingesperrt und wieder freigelassen. Die Ursache dieser Aktion war eine Denunziation einer Hitler-Kreatur. Auf Grund einer Denunziation wurde ferner der sozialdemokratische Schriftsteller Robert Breuer festgenommen. Er sitzt heute noch in Zwangshaft, obwohl die Zeugen behaupten, daß er die ihm von einem Denunzianten unterstellten Neugierungen nie getan hat. Reichsbannerleute wurden grundlos verhaftet, ihre

Wohnungen umstellt und durchsucht. Nirgends war ein Verbrechen und die Ursache dieser Tage gerächt. Zeitungswörter fehlten natürlich ebenfalls nicht.

Und wozu dies alles, „Um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen!“ Deshalb sind die preussischen Minister, sind die Ober- und Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten in der fassungswidrig für abgesetzt erklärt worden, deshalb wurde der Ausnahmezustand verhängt, wurde die persönliche Freiheit des Staatsbürgers für aufgehoben erklärt.

Es war die Angst der gegenwärtigen Machthaber vor dem Unwillen des Volkes, das gegen sie erwachen könnte, die Angst in dem Gefühl, eine verfassungswidrige Handlung begangen zu haben, die Millionen nicht hinnehmen würden. Das Volk hat Disziplin gezeigt. Es wird den Tag der Abrechnung selbst bestimmen.

Und die Ruhe und Ordnung? Sie wurde nicht „wieder hergestellt“, sie wurde gefährdet, indem an die Gebude dieser armen gepriesenen Volkes geradezu ungeheure Anforderungen gestellt wurden. Dennoch gab es Tote und Verwundete. Aber die Ordnung ist nach von Papen und Bracht „wieder hergestellt“. Diese Gemütsmenschen...

Frauen im Gefängnis

Von Guy de Taramond

10) (Nachdruck verboten.)

Zuweilen geriet die Renouard in eine erstaunliche Erregung und gestand mit der unschuldigen Miene:

„Ja, ich habe gestohlen — in einem großen Magazin, das leugne ich gar nicht, wozu auch? Sie werden mir zwei oder drei Monate abkürzen, ich werde das nächste Mal vorächtiger sein.“

Jabienne karrte sie bestreudet an. Sie erwiderte mit schmerzlicher Ironie:

Man kann im Leben nicht immer das tun, was man will. Nicht der Hang dazu oder die Trägheit haben mich dazu sinken lassen.“

Ueber derartige Äußerungen gingen ihre Bekenntnisse nie hinaus.

Die Einjamkeit bewirkt, daß die einander Unähnlichen in ihrem gemeinsamen Unglück schließlich sich doch alles anvertrauen, aber diese Schicksalsgenossen blieb zurückhaltend, schwiege.

Wer sie nur sein mochte?

Jabienne konnte in das Geheimnis nicht eindringen.

Sie nannte sich Louise Renouard, war 25 Jahre alt. Nach ihren Marnieren, nach dem, was sie sagte, mußte sie eine ganz gute Bildung genossen haben. Ihre gepflegten Hände ließen nicht auf grobe Arbeit schließen. Sicher war sie auch keine feile Dienerin der Liebe gewesen.

Ihre ganze Art hand in klaffendem Gegensatz zu dem mit ihrer weichen Stimme offenbaren brutalen Betrübnis:

„Ich bin eine Diebin.“

Jabienne wunderte sich, daß sie sich zu ihr hingezogen fühlte. Sie war ihr dankbar dafür, daß sie ihr über die rauhe Realität des Gefängnislebens ein wenig hinweghelfte. Und diese Renouard hatte, ihrem Naturinstinkt folgend, an der Unrichtigkeit ihres Unschuldsekenntnisses keinen Augenblick gezweifelt. Jabienne hielt diese Rästel aufgebende, nicht gewöhnliche Natur für edel und empfindungsfähig trotz ihres Falles.

Gern hätte sie Fragen an sie gerichtet, denn sie vermutete, daß ihre erbärmlichen Bedürfnisse gegen das Geß der Hinter-

grund eines Leidensweges haben müßten. Aber sie wagte es nicht. Der Blick der kastanienbraunen Augen sprach deutlich genug. Kein Zweifel, Louise Renouard verbarg eifersüchtig ein Geheimnis vor der Welt.

Jabienne dagegen! Sie hatte, bis auf alle Nebenstände, über ihren Fall berichtet, alle die Zufälligkeiten angeführt, die sich so ungeliebt zu Beweisen verdichtet hatten. Im stillen dachte sie, vielleicht könnte sie durch die Schilderung des Geschehnisses zu einer Aufstellung gelangen. Böser Wille schien das Gebäude der Anschuldigung errichtet zu haben: wenn sie alles zergliederte, dann war es vielleicht möglich, die rettende Lücke in dem Lügengerüst zu entdecken. Louise hatte mit harter Anteilnahme zugehört.

Sie dachte nach, schließlich sagte sie: Man könnte denken, es hätte das alles jemand sich zurechtgelegt, damit Sie in Anklagezustand versetzt werden könnten.“

Jabienne lachte auf, fast wie eine Hypochrüse:

Wer in aller Welt sollte ihr mit Absicht solches Unrecht zugefügt haben? Sie hätte ja keine Feinde! Kaum daß ihre Schönheit, ihr Vermögen Reich hervorrief! Isoliert, ohne engere Beziehungen — den Kreisen ihres Mannes war sie fremd geblieben — verkehrte sie nur mit wenigen. Es war nicht denkbar, daß sie einen so jähen, unverjöhnlichen Haß entfacht hätte, der einzig der Grund zu einem so teuflischen Plan sein konnte.

Trotzdem, der von Louise ausgesprochene Verdacht blieb nicht ohne Rückwirkung auf sie.

Abends, wenn der Schlaf sie mied, grübelte sie darüber nach: wer könnte nur ein Interesse daran gehabt haben, ihren Mann aus unbegründeten Gründen — es war nicht das Geringste gestohlen worden — zu beseitigen? Und wer war der, welcher möglicherweise den Verdacht auf sie lenkte, um ihn von sich abzuwälzen? Sie kam zu keinem Ergebnis. Ihr Nachsinnen wurde dadurch erquickert, daß sie nicht das Mindeste wußte von der Größe, die Roger außerhalb des Hauses geführt hatte. Sie dachte völlig im Dunkel, wenn sie sich vorzustellen versuchte, was für Gegner ihr Mann sich vielleicht geschaffen habe, die ihren Haß auf so furchtbare Weise berriedigten. Vielleicht würde ihr Advokat das Rästel lösen, denn die Wahl des Verteidigers war jetzt das Wichtigste.

„Kümmert sich Ihre Familie denn gar nicht um Sie?“ hatte Louise verzundert gefragt, als am Tage nach Jabiennes Einlieferung zur Beluchzeit niemand gekommen war, um sie ins Sprechzimmer rufen zu lassen.

„Ich habe keinen nahen Angehörigen“, antwortete Jabienne resigniert wie immer.

„Aber doch Freunde, Bekannte?“

„Niemand! Keinen, dem ich meine Not anzuvertrauen wage.“ „Sind Sie mit keinem Advokaten bekannt? Wo Sie so reich sind, können Sie sich einen berühmten aussuchen, der glücklich sein wird, Sie zu verteidigen. Ihr Prozeß ereagt sicher Aufsehen. Bei der Presse, beim Publikum. Wir weisen sie einen Namen zu. Ist mir auch gleich. Mein Urteil steht schon fest. Zwei, drei Monate, die ich, wenn die Sache dran kommt, durch die Hand verbüßt habe. Aber bei Ihnen...“

Sie zitierte prominente Namen. Jabienne entschied sich für keinen. Sie war so ratlos! Wozu sollte sie dem oder jenem Vorzug geben? Sie begehrte keinen Verteidiger, der durch rhetorischer Art sich auszeichnete, der die Geschworenen rührte, daß sie ihr mitbernde Umstände zubilligte, oder der vielleicht einen Freispruch erreichte, indem er mit Geschick die Seiten des Gefühls anführte. Was sie brauchte, das war ein Mann, welcher ihr half, die Wahrheit an den Tag zu bringen, die ihre Schuldlosigkeit bewies.

War ein Aberglauben im Spiel? Sie beschloß, sich dem Zufall anzuvertrauen, schriebe an den Richter und sprach die Bitte aus, er möchte ihr einen Offiziellen Verteidiger zuweisen.

Zwei Tage später betrat Schwester Odile die Zelle. Jabienne und ihre Gefährtin dabei waren, Tücher aus Zeitungspapier zu säumen; diese dem Luzus dienende Beschäftigung bildete einen seltsamen Gegensatz zu dem traurigen Rahmen der Arrestzelle. Die Kundinnen der großen Magazine denken kaum daran, welche Hände den Rand für ihre Gefallsucht herstellen.

„Dongenet! Kommen Sie ins Sprechzimmer!“ Jabienne zitterte, das lofbare Tuch entglitt ihr. Sie erblühte vor heftiger Erregung.

Wer suchte sie denn an? Sie hatte geglaubt, sie sei allem geschieden, was ihre Existenz bis zu jenem Tage war! Sie gab also doch einen Menschen, den Mitleid um ihr trieb, der sich über die Gefängniszelle gewagt hatte, um ihr Nachsinnen aus der Welt der Lebenden zu bringen, aus der sie für immer ausgeschlossen schien.

„Ihr Advokat ist es, meine Kleine!“ sagte die Schwester, die sie durch die labyrinthischen Gänge führte. (Fortsetzung folgt.)

Was sagen Sie dazu, Herr Papen?

Offener Brief Sollmanns an Papen über die Mordtaten der Nazis

Köln, 26. Juli (Eig. Drahtber.)

In der „Rheinischen Zeitung“ vom Dienstag, dem 26. Juli, veröffentlicht Reichsstaatsanwältener Wilhelm Sollmann folgenden offenen Brief an den Reichsstaatskanzler:

„Herr Reichsstaatskanzler!
Im Laufe dieses einen Monats Juli haben nationalsozialistische Terroristen im Kölner Bezirk vier Morde verübt. Einer davon ist in einem Orte bei Trier ein junger Mann von nationalsozialistischen erschossen worden, als sie einen Streik von Arbeitern, in dem auch viele Frauen und Kinder marschierten, aus dem Hinterhalt überfielen. Nachweislich hat keiner der Ermordeten die Nationalsozialisten angegriffen. Mindestens drei von den Opfern, wahrscheinlich aber vier hatten mit keinerlei Parteipolitik etwas zu tun. Sie sind als ganz Unbeteiligte nationalsozialistischen Mordern zum Opfer gefallen.

Sie, Herr Reichsstaatskanzler, haben in Ihrer Rundfunkrede an das deutsche Volk nur von Terroristen der Kommunisten gesprochen. Auch der von Ihnen zum Reichskommissar in Preußen ernannte Oberbürgermeister Dr. Bracht hat in seiner Rundfunkrede nur vom kommunistischen Terror etwas wissen

wollen. Diese mit den Tatsachen klar im Widerspruch stehende einseitige Anklage gegen die Kommunisten wirkt im allgemeinen wie eine Begünstigung der nationalsozialistischen Mordtaten. Die von der Nationalsozialistischen Partei ausgeschickten Totschläger glauben eine nationale Tat zu vollführen, wenn sie „Untermenschen“, wie es in der nationalsozialistischen Presse heißt, erlösen. Durch die einseitige Stellungnahme der führenden Redatoren gegenüber gegen die Kommunisten, deren Terror genau so verurteilenswert ist wie der Nationalsozialismus, kann Unklarheit auch in die Exekutivorgane des Staates getragen werden. Nach den Reden konnte angenommen werden, daß die Reichsregierung und der gewalttätig eingeschlechte Reichskommissar in Preußen schärfstes Einschreiten nur gegen die Kommunisten, aber Schonung der Nationalsozialisten wünschen.

So ist einer der Mörder von dem Untersuchungsrichter „auf Ehrenwort“ entlassen worden und nun geflüchtet.
Gegen die Richtung der Staatsautorität und gegen die erst unter Ihrer Regierung in der sonst sehr friedlichen Bevölkerung sich häufenden politischen Morde erhebe ich Einspruch und verlange, daß die Reichsregierung sich gegen den blutigen Terror der Nationalsozialisten mit derselben Schärfe wendet wie gegen die terroristischen Ausschreitungen von Kommunisten.
Wilhelm Sollmann, M. d. R.“

Das ist Deutschlands Retter!

Sittler prügelt und reißt dann aus
Gera, 27. Juli (Eigener Funterbericht.)

Ein unerhörtes Volkswunder spielte sich am Dienstag Nachmittag nach der Ankunft Sittlers in Gera ab. Nachdem das Flugzeug mit Sittler in Gera gelandet war und Sittlers Auto die Straßen entlang fuhr, wurde er von der Geraer Arbeiterkraft gebührend begrüßt. Schon vom weitem zeigten sich ihm auf dem Flugplatz die drei Pfeile der Eisernen Front. Entlang der Straße standen dicht gedrängt die Arbeiter. In dem Vorort Lina kam es zu Zusammenstößen. Sittler selbst gab den Befehl zum Einschlagen. Die SS. sprang vom Auto und schlug auf die Menge mit Hundepfeifen ein. Auch in der Stadt Gera selbst kam es zu Zusammenstößen. Die Polizei schlug mit Karabinern auf die Menge ein. Ein Jugendlicher wurde niedergeschlagen. Der Menge hatte sich eine ungeheure Erregung bemächtigt. Herr Sittler zog es vor, seinen geplanten Flug nach Hildburghausen aufzuschieben. Er gab der Flugleitung telefonisch die Anweisung, die Flugzeuge nach Erfurt zurückzubehalten. Er selbst trat die Weiterreise im Kraftwagen an, nachdem er vor ungefähr 20 000 Menschen gesprochen hatte.

Von der neuen „Ordnung“ in Preußen

Neue Nazibluttaten und die Behörden

Köln, 26. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Unter dem dringenden Verdacht, vor einigen Tagen in Weiffeling bei Köln einen Klempner S. Stuk, einen Vater von 3 Kindern, ohne jede Veranlassung erschossen und einen anderen Arbeiter am Kopf verletzt zu haben, wurde der Panzer Sturmabteilerführer der Nazis Otto Feldmann verhaftet. Zwei Zeugen erkannten in Feldmann den Täter. Trotzdem ließ ihn der Untersuchungsrichter bald nach seiner Festnahme wieder frei mit dem Ersuchen, am nächsten Tage wieder zu erscheinen. Als Feldmann am nächsten Tage wieder erschien und von weiteren Zeugen ebenfalls als Mordgeselle erkannt wurde, was den Untersuchungsrichter nun endlich veranlaßte einen Haftbefehl auszufertigen, nahm Feldmann Reißaus.

Das ist in Bonn in kurzer Zeit der zweite Fall, daß Nazibeschwerden entwirrt sind. Vor drei Wochen wurde in Bonn vor dem Arbeitsamt ein Arbeitsloser niedergeschossen und schwer verletzt. Der Schütze verschwand. Er konnte bis heute noch nicht verhaftet werden. Auch er ist ein Sturmabteilerführer der Nazis. Es ist der angebliche Kaufmann Paul Hallenberg, ein Suchtthäusler, dem die bürgerlichen Ehrenrechte abgeprochen wurden und der unter Polizeiaufsicht stand.

Reichsbannerleute oder Kommunisten erlauben sich nicht selber rücksichtsvollen Behandlung wie die Nazibeschwerden. Aber so will es in die „neue Ordnung“ im Reich und in Preußen.

Kiel, 26. Juli. (Eig. Drahtber.)

In der Provinz Schleswig-Holstein äußert sich die „Ruhe und Ordnung“ der Nazibarone in ferkamer Weise. Seit Tagen durchziehen die Nationalsozialisten in großen Haufen die Straßen der Städte und Dörfer und lärmten sich den Teufel um das Demonstrationsverbot. Versammlungen der Eisernen Front werden überfallen und vandalisch gemacht. Die Zahl der Zusammenstöße, ja selbst die Ziffern der Verletzt- und Schwerverletzten werden kaum mehr gezählt. Der Naziterror herrscht auf der ganzen Linie. Ein toter Reichsbannermann und drei Schwerverletzte sind bisher als Opfer der „neuen Ordnung“ zu beklagen.

Wesentliche Zusammenstöße waren in den letzten Tagen in Elmshorn zu verzeichnen, wo die Nazis in aufreizender Weise während einer Kranzlatenfeier provozieren. Seit zur selben Stunde verhinderte nur die ruhige Entschlossenheit der republikanischen Bevölkerung in Kiel eine blutige Straßenjagd, zu deren Vorbereitung die Nazis einige tausend SA-Leute aus der Umgebung herangeholt hatten. Wie die Zeilen aber haupen die SA-Leute in dem von einer sozialdemokratischen Mehrheit beherrschten Friedrichsloog an der Nordsee. Dort stürmten sie eine Versammlung, in der Luise Schröder sprechen sollte, und verübten im Anschluß daran eine Gewalttat nach der anderen. Mit Pistolen, Dolchen und Schlagringen rüsten sie über die als Sozialdemokraten bekannten Ortsansässigen her und beschloßen auch das Auto der Referentin.

Vor etwa 8000 Zuhörern führte der Redner u. a. aus: Seit über 25 Jahren habe er in tausenden von Versammlungen im In- und Ausland gesprochen, ohne jemals die Freiheit gefährdet zu haben. Eine solche „Begründung“ für das Redeverbot auszufüllen, sei Herrn Klagges vorbehalten geblieben. Tausende von Anhängern der Eisernen Front würden die Worte weitertragen. Am 31. Juli, auf den das arbeitende Volk zunächst seine ganze Kraft zu konzentrieren habe, werde vor der Welt der Naziterror erbracht, daß Sittler nicht über die Mehrheit des deutschen Volkes verfüge.
Löbe erklärte zum Schluß:

„Unsere Arbeitskraft steht dem Dritten Reich nicht zur Verfügung.“

Wie diese Erklärung, so wurde auch die Ankündigung des Redners, daß die Arbeiterkraft treu an der Seite der Arbeiterkraft ausharren würden, mit ungeheurem Jubel aufgenommen.

Major Enke endlich frei

Der Berliner Polizeimajor Enke, der mit dem Obersten Heimannsberg am Donnerstag früh aus dem Bett heraus verhaftet worden war, ist am Dienstag in die Freiheit zurückgekehrt. In Enke hatte sich ein Vrono-Leteur in Gestalt eines Schupwachtmehlers Schuhmacher herangemacht, der dem republikanischen Major einen Aufständigen gegen die Nazi-Barone unterbreiten wollte. Auf die Anzeige des besagten Schuhmacher wurde Enke festgenommen. Inzwischen ist gegen den Denunzianten und Provokatoren Schuhmacher ein Verfahren wegen falscher Anschuldigungen eingeleitet worden. Wann wird dieses Subjekt festgesetzt?

Der Fall Enke endet ebenso mit einer Blamage wie alle Fälle, die in Berlin und Brandenburg gegen unbeherrschte, angelegene Persönlichkeiten unter dem Ausnahmezustand kontrahiert werden konnten. Es bleibt der Fall Robert Freuer. Freuer hat immer noch in Haft. Aber wahrscheinlich wird auch er am Mittwoch endlich freigelassen.

Gute Zeiten für Lumpen

Die „Vossische Zeitung“ berichtet über die neue Ordnung in Preußen u. a. folgendes:

„Die Wiederkehr der verfassungsmäßigen Zustände wird hoffentlich dem Denunzianten wesen ein Ende machen, das bereits einzureihen begann. Bei dem Reichskommissar und dem Militärbefehlshaber sind ebenso wie bei der Polizei zahlreiche anonyme Schreiben eingegangen, in denen der Wunsch ausgesprochen wurde, man möge bestimmte Personen verhaften, ihres Amtes entheben und überführen. Selbstverständlich ist man auf solche anonyme Denunziationen nicht eingegangen.“
Wie man sieht: Die „neue Ordnung“ riecht bedenklich.

Nazi-Mörder festgestellt

Düsseldorf, 25. Juli. (Eigener Funterbericht.)

Am 13. Juli wurde in Düsseldorf Oberkassel ein Kommunist durch einen Schuß in die Schlagader getötet. Als Schützen wurden jetzt zwei Nationalsozialisten festgestellt. Sie bestreiten die Tat nicht, behaupten aber, in Notwehr gehandelt zu haben.

Polen und Rußland einig

Das Wort Papens

Warschau, 26. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Die in Moskau erfolgte Unterzeichnung eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes wird von der polnischen Regierungspresse als ein Schlag gegen die deutsche Außenpolitik gefeiert, deren Zusammenarbeit mit der Sowjetunion dadurch aufs neue erschwert werde. Die Ueberwindung der bisherigen Schwierigkeiten für die polnisch-russische Verständigung ist, so wird festgestellt, vor allem der Haltung der Papen-Schleicher-Regierung und Sittlers zu danken. Vielen falle die Zerstückelung von Kapallo leichter als die von Versailles. Zugleich wird angekündigt, daß bereits in nächster Zeit polnische Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland beginnen, um die sich Polen bisher in den letzten zwölf Jahren vergeblich bemüht hat.

Wie die KPD. für die Reaktion arbeitet

Die Kommunistische Partei bemüht sich, unter den kommunistischen Arbeitern neue Hege und neuen Haß gegen die Sozialdemokratie anzufachen. Die Sozialdemokratische Partei steht im Kampfe gegen den Faschismus. Sie hat weder Zeit noch Lust, sich des langen und breiten mit den Klägern hinter ihrem Rücken zu befassen. Wir begnügen uns also damit, den kommunistischen Führern einige deutliche Worte zu sagen.

Als in Berlin der Belagerungszustand verhängt, die militärische Gewalt gegen Severing eingesetzt wurde, was haben die kommunistischen Führer getan? Sie haben eine schamlose Hege gegen Severing betrieben.

In einem Flugblatt, das sie veröffentlichte, konnte man lesen:

„Severings Panzerwagen nicht mehr ausreichend, antifašistische Aktion niederzuwerfen... Severing rühmt sich seiner Schande... die KPD-Führer haben bis zur letzten Minute verüßt, als Exekutivorgane der Papen-Diktatur im Amte zu bleiben.“

Nach dieser hagerfüllten Schleistung wurde zum Generalsekretär aufgefordert — wegen der Absetzung Severings! Die kommunistischen Arbeiter haben ihre Führer allein gelassen. Sie haben jedenfalls gefühlt, daß sich hier innere Verlogenheit und haarsträubende Analogie die Hand gereicht haben. Das war eine erste Lektion!

Wir stellen aber weiter fest:
ohne die Blödsinnigkeit der kommunistischen Führung hätte niemals die Reaktion so erstarken können,

wie es zur Zeit der Fall ist! Denkt daran, wie oft die Kommunisten der Reaktion in den Parlamenten Handlangerdienste geleistet haben! Denkt daran, wie die Hatzburger ihre Hoffnung auf die KPD, gesetzt hatten, denkt daran, wie Nazi und Stahlheim sich der Bundesgenossenschaft der KPD-Führer beim Volksentscheid gegen Preußen errenten!

Stellt euch vor, daß die kommunistischen Wähler ihre Stimmen der Sozialdemokratie geben würden, und überlegt euch, wo dann die Reaktion läge! In Marseille!
Je mehr KPD-Stimmen — um so stärker fühlt sich die Reaktion!

Arbeiter, denkt darüber nach!

Hundsgemeine Schuftigkeit der Nazis

Die Gemeinheiten der Nationalsozialisten nehmen kein Ende. Einen Brief der von einer nicht zu beschreibenden Roheit ist, haben die Hinterbliebenen des ermordeten Lehrers Krull von nationalsozialistischer Seite erhalten. Der grauenhafte Inhalt des Briefes lautet:

Grimmen, 21. Juli 1932.

(aufgegeben zwischen 16 und 17 Uhr)

„Frau Krull, es freut uns alle sehr, daß Ihr Mann, dieser Schweinehund, erschossen ist. Wir guten Deutschen atmen direkt auf, daß wieder einmal so eine Sau, so ein Vaterlandsverräter aus der Welt ist. Er hat leider noch nicht genug Qualen erduldet. Es hätten ihn alle Götter ausgerissen werden müssen,

und dann die Augen ausgestochen werden müssen. Sie wissen ja leider nicht, was für ein Schwein Ihr Mann war. Aber wartet Sie, auch den Kollegen Peters, Odoerp, Strecker, Schmujeer und wie dieses Gefindel weiter heißt, hat bald ihr letztes Stündlein geschlagen, wenn sie nicht bald anderen Sinnes werden. Sie werden aber sonst Ihrem mordlustigen Mann in das Grab folgen. Also nochmals das ganze Deutschland freut sich über den Tod eines Vaterlandsverräters, Deutschland über alles! Der Halunke von Briefschreiber ist in intellektuellen Kreisen zu jagen, da der Brief orthographisch vollkommen richtig geschrieben ist.

Einst und jetzt

Was ist für ein Unterschied zwischen dem Weltkrieg und dem 3. Reich?

Im Weltkriege waren die Söhne des Volkes vorn und die Herren hinten

Im 3. Reich sind die Herren vorn und das Volk hinten

Löbe antwortet Klagges

Braunschweig, 27. Juli. (Eig. Funterbericht.)

Das Verbot einer öffentlichen Wahlversammlung mit Paul Löbe als Redner hat bewirkt, daß die als Ersatz in der größten Halle Braunschweigs stattfindende Mitglieder-Versammlung der Eisernen Front am Dienstagabend überfüllt war. Löbe wurde stürmisch begrüßt und gefeiert.

Wie Klagges Ordnung hält

Fürchterliche Zustände in Nazi-Braunschweig

In Braunschweig sind fürchterliche Zustände eingerissen. Täglich überfallen uniformierte Nationalsozialisten Männer und Frauen, die die Abzeichen der Eisernen Front tragen. Am Dienstagmorgen sind Flugblattverteiler der Eisernen Front von uniformierten Nazis überfallen und so blutig geschlagen worden, daß sie in das Landeskrankenhaus eingeliefert werden mußten. Am Montagabend hat man selbst 74 und 70-jährige, die das Abzeichen trugen, auf einer Hauptstraße mißhandelt. Nur die Hysterie der alten Leute hinderten die Nazis daran, auch noch eine Witwe von 78 Jahren niederzuschlagen.

Die Polizei in Braunschweig ist diesem Treiben gegenüber völlig machtlos, sie wagt auch nicht energisch durchzugreifen, da die SA. unter dem besonderen Schutz des Innenministers Klagges steht und jeder Beamte, der den Straßenräubern gegenüber eine Pflicht tun würde, zweifellos entlassen werden würde.

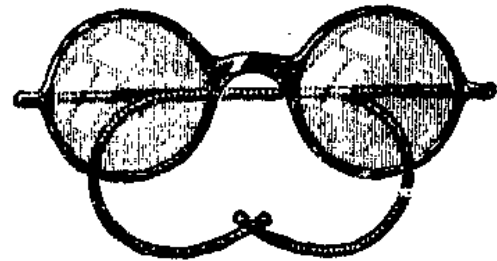
Neue Verbote von Parteiblättern

Das sozialdemokratische „Volksblatt“ in Finsterwalde ist auf fünf Tage verboten worden. Die Ursache war ein im lokalen Teil des Blattes veröffentlichter Artikel gegen Herrn von Papen.

Das Verbot wurde dem Verlag des Blattes durch das Reichswehrministerium, zwanzig Minuten vor dem Ende des Ausnahmezustandes mitgeteilt. Sozusagen der Abschiedsgruß und die Abschiedskarte aus „Finsterwalde“ an Finsterwalde.

Die Odenburgische Naziregierung hat am Dienstag die „Odenburger Volkskraft“, ein Kopfbblatt der „Bremer Volkszeitung“, auf 14 Tage verboten. Das Verbot erfolgte wegen des Abdrucks eines harmlosen satirischen Gedichtes.

Eröffnung eines Brillen-Instituts



Sämtl. Ausführung
Krankenkassen ärztlicher Rezepte

Modernste techn. Einrichtung

Staatl. geprüft.

Optiker **Adam**

Optiker-Meister

Frankfurter Str. 105

gegenüber Schladthof

Hauptgeschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 25

Fernsprecher

21737 u. 21739

Bediegene und zweckmäßige
Ausführung aller Drucksachen
preiswert in kürzester Lieferzeit

Druckerei

VOLKSWACHT

BRESLAU 2 — Flurstraße Nr. 4/6

**Bruchst Du Geld,
Sel ohne Sorgen,
Leibhaus Wachtel**
Wird Dir borgen
Geld auf Pfänder aller Art
Schmiedebrücke 64/65, I. Etage — Tel. 242 19

Für heiße Tage!



Wach-Jackette
Wach-Anzüge
Wach-Hosen
Schlup-Jacken
Wach-Hose
Schlup-Anzüge
Lüster-Jackette
Pann-Jackette
Arbeits-Hosen
Gott-Hosen
Wetter-Gumm-
Häutel
Trenchcoats
auch für sehr starke Figuren.

Reizen-Sport- u. Beuß-Kleidung
Oskar Dehmel
Breslau Neumarkt 45
Mitglied d. Kunden-Kredit G.m.b.H. Gartenstr. 67

Die weibliche Sicherheit

von Prof. Soral
Kollomborg
mit Hof. 160

Zu haben in der Volkswacht-
Buchhandlung, Flurstraße 4

Breslau zum Gruß!

Zeiten schwerer Not lasten seit vielen Jahren auf den Schultern der gesamten Bevölkerung Deutschlands. Mit eiserner Energie wird von allen ein verzweifelter Existenzkampf geführt, mit einem Hoffnungsschimmer im Innern, daß die katastrophale Wirtschaftskrisis recht bald neuem Aufstiege und neuem Leben Platz macht.

In dieser Zeitmisere hat es besonders ein ambulantes Großcircusunternehmen, wie Strassburger, sehr schwer, sich zu behaupten und seinen vielen hundert Menschen und Tieren weitere Existenzmöglichkeit zu bieten. Strassburger, der älteste Circus des ganzen Erdalles, in Schlesien beheimatet, will (speziell in dieser trostlosen Zeit seinen Landsleuten dienen, um den grauen Alltag durch einige frohe Stunden vergessen zu lassen. Strassburger muß aber auch einen harten Existenzkampf führen, wenn er diese schwerste Zeit überstehen will.

So liegt in dem von Herzen kommenden Gruß an die Stadt

Breslau und Umgebung

die Bitte, dem morgen beginnenden Gastspiel des weltberühmten Circus Strassburger, dem anerkannt besten deutschen Kulturunternehmen seiner Art, nicht die Gefolgschaft zu verweigern, sondern eine große deutsche Sache, ein deutsches Volksgut, wie Strassburger von hohen und allerhöchsten Behörden und der Großpresse bezeichnet wird, zu unterstützen und zu fördern.

Ein Besuch im Strassburger kostet Kinder in den Nachmittags 3.30 Uhr:
Stehgalerie 40
III. Platz 60
II. Platz 80
I. Platz 1.-
Parkett 1.25
Sperritz 1.40
Riesen-Circus für Erwachsene und Vorstellungen
Abends 8.00 Uhr:
Stehgalerie 80
III. Platz 1.20
II. Platz 1.60
I. Platz 2.-
Parkett 2.50
Sperritz 2.80

Erwerbslose, Kriegsgeschädigte, Rentenempfänger zahl. h. Vorlage d. Ausweises z. d. Circus kassen in allen Abendvorstellungen, auf allen Sitzplätzen aber auch nur halbe Preise!

Das ist wirklicher Preisabbau!

der es jedem ermöglicht, das prachtvolle Drei-Stunden-Programm Strassburgers anzusehen. — Alle haben in dieser freudlosen Zeit ein Anrecht darauf, sich für einige Stunden von den Alltagsorgen zu entspannen. Keiner braucht zurückzustehen, deshalb gilt für jeden die Devise:

Circus Strassburger

Küchen

in solider Herstellung, weiß od. farbig lackiert oder astrein naturlasiert, jede Küche 6 teilig Bütte, Aschwische, Klappbank, Handtuchhalter, 2 Stühle
RM. 145.—, 185.—, 225.—
245.—, 265.—, 285.—
310.—, 330.—

S. Brandt & Co.
Gartenstraße 55, I.
(neben Capitol)

Eis-Voter

Posener Str. 34

Buchhandlung VOLKSWACHT

Modernes Antiquariat
BRESLAU

Die kleine Anzeige

die Du aufgeben mußt, wenn Du mieten, verkaufen und Leihen willst, gehört in Deine Zeitung in die Volkswacht!
Dort ist sie billiger als in der lächerlichen Presse und bringt Dir bestimmt Erfolg!

Donnerstag früh geht's los! Tausende Reste

Fabrikreste — Abschnitte und Coupons
Jedes weitere Wort überflüssig!
Seiden-Reste im Parterre, alle anderen Reste II. Etage

- Reste von:**
Kleine Seiden-Reste
darunt. Seidenrips, Damassé, Crêpe Satin, Marocain, Crêpe de Chine usw., jed. Rest 20 **10**
- Wachkunstseiden**
nur hochwertig. Qualität
in Längen v. 2 bis 4 Mtr.
im Rest Meter **38**
- Seiden-Tulle**
elegante Kunstseiden-
Qualitäten, für Sport-
kleider, im Rest Meter **48**
- Wäschestoff**
50 cm breit, Resieré, Mako
Madapolam, Lino, 1 1/2, b.
4 Mtr., im Rest **48, 38** **24**
- Linon**
130 cm breit, in Längen
v. 1-1 1/2 Mtr., nur pa. Qualität
im Rest Meter **58**
- Züdenstoff**
pa. waschechte Qualität,
Deckbreite Mtr. 79 Pl.,
Kissabr. 1. Rest Meter **45**
- Bettweils**
nur 80 cm breit, aller-
erste Qual., in verschied.
Mustern, im Rest Meter **52**
- Lakendamas u. -Arcas**
prachtvolle, schwere
Qualität, 130 u. 150 cm
breit, L. Rest Meter **88** **72**
- Höperinlett**
gute, federdicke Qualität,
Deckbreite Meter 1.45,
Kissabr. im Rest Meter **85**
- Bettamas u. Wallis**
nur ganz gute pa. Qual.,
Deckbr. Mtr. 1.40, 1.10
Kissabr. 1. Rest Mtr. **80** **65**
- Bettlinon**
130 cm br., ganz vorzügl.
Qual., in Läng. v. 4.10 Mtr.
im Rest Meter **76** **65**
- Bettamas**
nur in Kissabr., ganz erste
Qual., mod. apart. Mus-
tern, im Rest Meter **75**
- Aussierer-Inlett**
garantiert echtrot u. federdicht
Deckbreite: Rest Mtr. 2.35
Kissabr. im Rest Meter **135**
- Reste von:**
Wachmusselinc
in schönen Must. u. in
einer Riesenauswahl,
in Läng. v. 1/2, 4 Mtr.
im Rest Meter **28** **18**
- Wollmusselinc**
in hübschen Druck-
mustern, nur in
kleinen Resten
Meter **38**
- W. Waschkunstseid.-Reste**
in vielen herrlichen
Druckmust., b. 1 Mtr. lg.,
jeder Rest 25, 15, 10 **5**
- Seiden-Marocain**
Eleg. Kunstseid.-Qual.
in neuen Druckmust. u.
glattfarb. i. Läng. b. 1 Mtr.
im Rest Mtr. betr. 1.38, glatt **95**
- Ansichts- u. Tisch-Handtuchreste**
nur gute Körper- und
Drellqualität, 1 Meter
lang, zum Ausschneiden
Stück 35, 25 **15**
- Damast-Handtuchreste**
darunter auch ganz
schwere Leinenqualität.
1 Meter lang und
darüber . . . Stück **35**
- Etwas ganz Besonderes!**
Tisch- und Tischlächer
darunt. auch ganz gute hochwert.
Leinen-Qualität.
Gr. 130x160, Stück 2.25 **185**
- Gewebe Tüllgardinen**
mit klein. Fabrikfehlern
oder angestaubt, in ver-
schiedenen Breiten und
Läng., Rest 75, 55, 45, 20 **10**
- Gardinenfügel**
angewebte Tüll, sow. be-
druckt od. bekr. Lein.
mit kl. Schönheitsfeh.
Flügel 1.45, 75, 45 **25**
- Siragula-Reste**
i. viel. Must. u. gr. Gran-
z. Beleg. v. Tisch, usw.
ca. 67 x 100.77, 50 x 90
St. 58, Gr. 45 x 65 St. **37**
- Seidenstoff-Reste**
reinsidene Crêpe de Chine, Crêpe
Satin, Georgette, Kunstseid.-Marocain
50-60% unter Preis
- Reste von:**
Kleine Hemdenfach-Reste
weiß, zum Ausbessern, in
nur guter Qualität,
Rest 10 **5**
- Glattfarbige Fasins**
unsere bekannte Qua-
lität, in vie'n Farben,
im Rest Meter **38**
- Sport- u. Oberhemdenstoffe**
nur ganz hochwertige Qua-
lität, in einer riesigen Aus-
wahl, im Rest Mtr. 75, 45 **32**
- Beidewand- u. frachten-Stoffe**
in lebhaft. Streifen u.
Must., i. Läng. bis 4 Mtr.
im Rest Meter **48, 38** **25**
- Schürzenstoffe**
116 cm breit, gewebt und
bedruckt, im Rest Meter **75**
- Vollvolle**
100 cm breit, in schönen
Druckmust., bis ca. 1 m
lang im Rest Meter **45**
- Baumwollcheviot**
Doppeldruck für Haus-
kleider, im Rest Mtr. 58 **32**
- Gardinenmall- u. Voller-Reste**
m. kl. Fehl., weiß u. bun-
tgemust., bis 5 Mtr. lang,
im Rest Meter **75, 55** **35**
- Querbänge (Lambrequin)**
weiß u. farb., z. gewebt. Tüll
usw., prachtv. Ausst. m. kl.
Fehl., i. Rest St. 1.25, 95, 75 **35**
- Möbelripc**
130 cm br., i. Läng. b. 4 m
i. hell. u. gedeckt. Must. m.
kl. Fehl., i. Rest m 98, 85 **58**
- Möbelsatin, Krepp und Kalfone**
80 cm br., i. Läng. b. 2 m, i. Vorh. usw.
Möbelkalfone i. Rest m 68, 45, 39
Möbel-
krepp i. R. m 85, 68
Möbelsatin m 85, 75 **58**
- Gardinenstoffe**
buntgestr., echtl., sowie
crémelarb., ca. 75 cm br.
im Rest Meter nur **25**
- Lüsterstoff-Reste**
ca. 70 x 130 cm., Velourpflüsch,
Haargarn-Beadé usw., mit kl.
Fehl., i. R. m 1.95, 1.35, 1.10 **95**
- Leicht angestaubte
Tüll-Reste**
geeignet für Kleider,
Gardinen u. Futterwecke,
50 bis 100 cm breit
im Rest Meter **15**



Berücksichtigt unsere Inferenten!

Derwabrung

In schmähvoller Weise wird unsere Religion und unsere Gemeinschaft verhöhnend und beschimpfend, sogar unter Mißbrauch unseres Namens, in den Wahlkampf hineingezogen.

Vor aller Öffentlichkeit verwahren wir uns gegen die ruchlose Störung des religiösen Friedens. Wir erwarten von allen rechtl. denkenden Mitbürgern, daß sie einer solchen gewissenlosen Hege entgegenreten.

Die Synagogen-Gemeinde Breslau.

Goethe corrigiert Goebbels Rundfunkvortrag aus dem Elysium mitgeteilt von B. Lohagen

Dr. Joseph Goebbels versuchte kürzlich im Rundfunk den eine nationale Kultur schaffenden Charakter der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ unter Beweis zu stellen. Er hätte sich nicht zu bemühen brauchen. Unser Altmeister Goethe hat das alles vorausgesehen und viel besser formuliert. Hier ist sein Rundfunkvortrag vom selben Thema:

Das Nazi-Programm.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Biel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquidt und auferbaut,
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte,
Vor eurem Spiel, und lauscht der Offenbarung,
Dann laugnet jedes häßliche Gemüte
Aus eurem Werk sich melancholische Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgereggt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Rehrichthahn und eine Kumpellammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion,
Mit trefflichen programmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Die Nazis auf dem Bauernfang.
Rein, sag mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgeschmackteste Betrug,
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Es wird mir gleich den Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer. —

Wer schaut hinauf von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wie Mißgestalt in Mißgestalten schallt,
Das Ungleich geschildert überwallt
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.

... und die SA
Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh,
Den liebt er gar nicht wenig, als wie seinen eigenen Sohn.
Da rief er seinen Schneider, der Schneider kam heran:
„Da, miß dem Junker Kleider und miß ihm Hosen an!“
In Sammet und in Seide war er nun angetan,
Hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister und hatt' einen großen Stern,
Da wurden seine Geschwister bei Hof auch große Herrn.
Und Herr'n und Frau'n am Hofe, die wurden sehr geplagt,
Die Königin und die Jose gestochen und genagt;
Und durften sie nicht kniden und weg sie juden nicht. —
Wir kniden und erstiden doch gleich, wenn einer sticht.

SA auf dem Bürgerkriegspfad
Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und für's Kommando bleibt man taub.

Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Lumult, Gewalt und Unfuss! Steh' das Zeichen!

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Kaufesold (jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet):
Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werb' ich ihm mit der Faust gleich in die Presse fahren.

Scheibald (männlich, wohlbewaffnet, reich gekleidet):
Am Rechten sei nur unbedrossen,
Nach allem andern frag' hernach!

Kaufesold:
Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
Als mit zerschlagenen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Sals, Kopf und Schopf hinschlatternd graß im Markten.

Scheibald:
Dem Helbenmut der Kaiserscharen
Soll sich der Durst nach Beute paaren.

Saltseft:
Da wo ich bin, ist der Befehl geborgen.

Hitler und Ganussen
Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen?
Hier steht ein Mann! Da! Fragt den Astrologen.
In Kreis und Kreise kennt er Stund' und Haus;
So sage denn: Wie sieht's am Himmel aus?

„Adolf der Große“
Seh' dir Verleiden auf von Millionen Toden,
Seh' deinen Fuß auf ellenhohe Soden,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Erst gewahrten wir verzüglig
Wilden Wesens irren Lauf;
Unermattet, unverzüglig
Trat ein neuer Kaiser auf,
Und auf vorgeschrieb'nen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Augenbahnen
Folgen alle. — Schafsnatur!

Hitler-Schleicher
Es wird mein schönstes Glück zunichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trodene Schleicher stören muß!

Hitler-Goebbels
Da droben auf dem Biergespann,
Das ist gewiß ein Scharlatan;
Gelaugt dahinter drauf Hanswurst!

Dr. Josef Goebbels
Siehst du den schwarzen Hund durch Saai und Stoppel streifen?
Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir. —
Betracht' ihn recht! Für was hältst du das Tier? —
Für einen Fudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Nach die Kultur, die alte Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schonen,
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann
Der würde mir bei Deuten schaden;
Dorum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Im Beobachtungsspiegel

von J. Brahn.

Martin war ein Taxichauffeur in Berlin, und mit seinem bürgerlichen Namen hieß er Baumann. Er war also ausnahmsweise kein früherer russischer Großfürst. Er war auch nicht Mitglied eines Ring- oder anderen Verbrechervereins — er war einfach ein Taxichauffeur, nichts weiter. Zur festgesetzten Zeit erschien er in der Garage, fuhr mit seinem Wagen an den ihm bestimmten Platz und diente seine Stunden ab. Bekam er Fahrgäste, so war es ihm recht, weil doch einer ab und zu ein Trinkgeld gab. Bekam er keine, so war er auch nicht unzufrieden; dann unterhielt er sich mit seinen Kollegen, las die Blätter, die die Jahrgäste in dem Wagen zurückgelassen hatten, schimpfte auf die schlechten Zeiten und die miserabile Verkehrsordnung, und war im allgemeinen zufrieden. War keine Zeit um, dann fuhr er wieder in die Garage, wusch den Wagen und ging, ehe er seine Schlafstunde bei der Witwe Petermann aufsuchte, eine Wollseife trinken. Die Steuer wurde ihm abgezogen und jonach war er also ein nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

Eines Nachmittags nun war Martin Baumann eingedickt. Sein Wagen war augenblicklich der einzige am Wartepfah, und so kam es, daß der Chauffeur von einem jungen Pärchen geweckt wurde, das eine Spazierfahrt machen wollte.

„Wohin?“, fragte Martin.
„Das ist egal“, sagte der junge Mann. „Fahren Sie uns nach Potsdam, nach Werder — wohin Sie wollen. Möglichst durch Wald. Und nicht auf die Auous, und nicht zu rasch. Wir wollen was von der Fahrt haben!“

Martin sah sich den jungen Mann an — eigentlich sah er ganz ordentlich aus. Und das junge Mädchen auch. Beide gut angezogen. Der junge Mann hatte eine Aktentische unter dem Arm, die er neben sich legte, als er hinter dem Mädchen in den Wagen stieg.

Dem Chauffeur war nicht ganz wohl bei der Sache. Junge Leute, die an einem helllichten Werktag spazieren fahren, möglichst durch Wald, und langsam nach Potsdam und nicht auf der Auous — das war jedenfalls sehr merkwürdig in diesen Zeiten, in denen die Menschen im allgemeinen nicht mit Bargeld begesnet waren. Martin dachte an die vielen Ueberfälle auf Chauffeure, und wenn er auch eine tüchtige Portion Mut besaß — merkwürdig war die Geschichte immerhin. Sehr merkwürdig. Zum mindesten würde er nicht übermäßig sein, wenn die beiden zum Schluß nicht zahlen konnten. Irgendwas war da nicht in Ordnung.

Er ließ den Motor anlaufen und fuhr los. In dem Spiegel vor sich konnte er seine beiden Fahrgäste im Innern des offenen Wagens sehen. Sie sahen nebeneinander ohne zu sprechen, ohne sich anzusehen. Das bedeutete auf ein Ehepaar, aber dafür waren die beiden zu jung. Vertraut, dachte der Chauffeur. Das kommt auch bei Leuten vor, die nicht verheiratet sind. Aber das Mädchen war sehr blaß, krankhaft blaß, und die Hände des jungen Mannes zitterten, als er sich eine Zigarette anstücken wollte. Entweder haben sie etwas ausgelesen, dachte Martin, oder sie wollen etwas austippen.

Die Fahrt ging durch den märkischen Kiefernwald. Die Straße war ziemlich belebt; ein Wagen um den andern überholte das Taxi, da Martin nicht über jeßzig Kilometer hinausging. Es wäre verrückt, wenn der Mensch hier einen Anschlag verüben wollte, dachte Martin, aber trotzdem kam er von dem Gedanken nicht los. Konnte er nicht jeden Augenblick eine Kugel im Rücken haben? Und dann stand in der Zeitung „Mord an einem Taxichauffeur!“ „Erschossen und beraubt!“ Hier Marx achtzig Pfennig erbeutet.“ Martin sah die großen Ueberjahren beinahe leibhaftig vor Augen. Und dann kam der Bericht: Martin Baumann, 37 Jahre alt, ledig. Seit acht Jahren Taxichauffeur. Er starb als Opfer seines Berufes!

Aber — das war ja lächerlich — hier, auf der offenen Landstraße, am hellen Tage konnte auch der Berwegenste nicht an einen Ueberfall denken.

Aber da sah Martin plötzlich im Spiegel, wie die linke Hand des jungen Mannes langsam und zitternd nach der Aktentische griff. Sah, wie diese Hand ungeschickt das Schloß öffnete. Den Lederbeutel ein wenig in die Höhe hob und im Innern der Tasche verschwand. Jetzt hält er den Revolver heraus, empfindend der Chauffeur — in der nächsten Sekunde schon kann es knallen! Mit der Linken? Vielleicht ist er ein Linkshänder! Gleich wird es knallen!

Martin Baumann zog die Handbremse.
Der Wagen schweberte ein wenig, aber auf zehn Meter stand er. In der nächsten Sekunde stand der Chauffeur auf, warf sich mit dem Oberkörper über die Scheißscheibe zwischen Führer und Fundus und entriß mit beiden Händen dem jungen Mann die Aktentische.

Aber — was ist denn — Herr — was machen Sie denn? tief der junge Mann entsetzt.

„Ich will Ihnen nur den Revolver wegnehmen!“
„Was wollen Sie? Sie sind wohl verrückt geworden!“
„Ich habe Sie deutlich beobachtet, wie sie in die Tasche griffen — hier, im Spiegel habe ich Sie gesehen. Man kennt das schon: von rückwärts eine Kugel, nicht wahr, und dann das Geld genommen und in den Wald hinein. Aber mir kommen Sie nicht so — ich paß auf! Nicht eine Augenblick habe ich Sie aus dem Auge gelassen. Schon als Sie einstieg, mußte ich, daß da etwas nicht in Ordnung war!“

„Aber — das ist ja — das ist ja unglaublich! Ich hätte

Sie. —“ Und der junge Mann brach plötzlich in ein schallendes Gelächter aus.

„Sehen Sie sich doch, bitte, einmal den Revolver in der Aktentische an — aber vorsichtig, bitte, daß er nicht losgeht!“ Und er lachte wieder unbändig.

Martin Baumann, frappiert durch das Rechenmen des jungen Mannes, öffnete nun wirklich die Aktentische und sah hinein.

„Miau!“, sagte eine kleine graue Katze und suchte an der breiten Hand Baumanns herauszuklettern.

„Fritz!“, schrie im nächsten Augenblick das junge Mädchen, und warf sich dem jungen Mann um den Hals. „Was doch! Aber warum hast du das nicht gleich gesagt?“

„Weil ich sehen wollte, wie lange du schnollst kankst!“ sagte der junge Mann.

Und es stellte sich folgendes heraus: Die jungen Leute, tatsächlich verheiratet, hatten sich gezannt. Die junge Frau hatte in einer Tierhandlung ein kleines Kästchen gesehen und wollte es haben. Der junge Mann wollte es nicht haben. Zur Versöhnung schlug der junge Mann eine Autofahrt vor, und als Schlupfloß hatte er sich etwas ganz besonderes ausgesucht: Die Ueberreichung der Katze, die er inzwischen erworben hatte, sollte feierlich stattfinden gehen. Zum endgültigen Friedensschluß. Aber das Tierchen in der Aktentische wollte nicht ruhig sein und mauste. Der junge Mann suchte es zu beschwichtigen — das war die Bewegung, die Martin Baumann so ungemein verdächtig vorgekommen war.

Dies alles erfuhr der Chauffeur ausführlich erst in Potsdam, wo Station gemacht wurde, ehe das Paar wieder nach Hause fuhr. Martin Baumann aber, obwohl er ein recht anständiges Trinkgeld bekommen hatte, war mit der Geschichte nicht recht zufrieden; es kam ihm vor, als ob er sich ein wenig blamiert hätte. Aber daran war natürlich nur der Spiegel schuld.

Die Zeit der Charlatane

Berjammlung im Berliner Sportpalast. Eintritt 30 Pf. Hunderte, taujende drängen sich durch die Werten. SA patrouilliert aufgebläht, mit übersteigertem Selbstgefühl. Haten-Kreuzfahrten wehen. Schupo sorgt für Ordnung. Gutbürgerliche Leute haben sich hier zusammengefunden. Eine Welle der Bereitschaft den banalsten Phrasen, den blutünstigsten Reden tosenden Beifall zu spenden, liegt über der Menschenmenge. Das Einzelindividuum ist aufgejaugt von einem Massenwesen, dessen neue Seele erfüllt ist von einem fanatischen, von der Unwissenheit, von einem überheblichen Ständesbüdel oder von widerlichstem Reide genährten Haße gegen die „Marxisten“, von denen angeblich alles Leid der Welt gekommen ist. Politische Glaubensseierer sind hier versammelt, die dem Wahnglauben politischer Charlatane rettungslos zum Opfer gefallen sind. Das Denken ist ausgefakelt. Nur Instinkt und Gefühl haben diese Menschenmenge hier und im ganzen Lande zusammengeschweisst. Dieser Masse kann ein Mann von der zweifelhaften Bildung eines Herrn Goebbels den Kampf gegen die intellektuelle Bildung, gegen Wissen, gegen Logik und geistigen Fortschritt predigen. Wer denkt, der ist verdächtigt. Wer geistig arbeitet und auf seine Logik pocht, der verdient, ausgerottet zu werden. Es gibt kein Wissen, es gibt keinen Fortschritt, es gibt nur den Glauben an einen neuen Heiland, und der heißt Adolf Hitler. Das Wissen soll tot sein, der Glaube soll leben. Kritiker sind unerwünscht, Kritiker sind Kezer und Kezer gehören auf den Scheiterhaufen.

Die Parallele zum Niedergange des Katholizismus, der im 16. Jahrhundert zur Reformation, also zur Auflehnung gegen den altbergebrachten Alerus führte und dann die Gegenreformation mit ihrem unerhörten Haße gegen Neuerer brachte, liegt nahe. In jenen ernen Tagen überschlug sich der Haß der Ungläubigen gegen die „Kezer“. Der Blutausch feierte Orgien. Jede Vernunft, jede Aueberung eines selbständigen Denkens war verächtlich. Die Fanatiker waren immer bereit, den Denker dem Scheiterhaufen zu überantworten. Der „Kezer“ das war der „Antichrist“. Und heute hat man für ihn in den Kreisen mit dem politischen Glauben von gestern, den Ehrennamen eines „Marxisten“ geprägt. „Marxist“ ist jeder, der nicht an Hitler glaubt. Auch damals gab man den Juden die Schuld an unzähligen Erscheinungen des öffentlichen Lebens. Damals gab es Judenhasen und Progrome. Man wollte den „Antichrist“ mit Stumpf und Stiel ausröten, jedoch man von diesen Taten noch nach taujend Jahren sprechen sollte. Der Wunsch, den der Kahlun-rechtsanwalt Frank geäußert hat, ist den Gegenreformatoren, den Kezerhächtern der Vergangenheit in Erfüllung gegangen. Er wird in der Gegenwart nicht in Erfüllung gehen, wenn das von sozialistischer Erkenntnis durchdrungene Proletariat seine Kraft für entscheidende Stunden aufspart.

Wie aber war es möglich, daß Millionen von Menschen den politischen Charlatanen vom Schläge der Hitler, Goebbels, Röhm und Konjorten folgen konnten? Wie war es möglich, daß eine auf unholde geistige Grundlagen gearundete Bewegung einen solchen unerhörten Erfolg erzielen konnte?

Eine Zeit der seelischen Belastung, des kändigen wirtschaftlichen Rückganges bringt bei allen Völkern den meist unbemerkten Wunsch nach Befriedigung geistiger Regungen hervor. In Amerika sehen wir ein erhebliches Anwachsen der religiösen Sektiererei, in Deutschland das Erstarken der politischen auf eine Art von Seilands glauben gegründeten Fanatismus. Daneben geminnen allerlei sonderbare Seilige hier und dort lokalen Einfluß. Vermögensstarke Kaufleute mit abgeschlossener Handelshochschulbildung holen sich in geschäftlichen Dingen Ratshläge von gänzlich ungebildeten Wagnisgerinnen; sie gehen zu Astrologen und anderen Schmarzkünstlern und glauben an den geweisagten geschäftlichen Erfolg. Auf den Plätzen der Weltstadt Berlin verkaufen Händler ihre Horoskope an die Kermpfen der Arnen, die nicht wissen, wie sie jatt werden sollen. In den Buchhandlungen sind Hofuspokusbücher, die angeblich die Zukunft erkennen lassen, am begehrtesten. Ein besonders geschäftstüchtiger Helfseher gibt sogar eine eigene Zeitung heraus. Keine Lehre, kein Horoskop, keine Wahrsagerin kann unfähig genug sein in dieser Zeit, in der entwürzelte Menschen nach einem Halt suchen. Man möge einen politischen Propheten vom Schläge Hitlers noch so oft entlarven, er wird immer wieder neue Anhänger finden. In Zeiten der außerordentlichen seelischen Belastung sind wissenschaftliche Erkenntnisse bei großen Teilen der Bevölkerung unbeliebt. Man will keine geschichtlichen Tatsachen auf volkstümlichem Gebiete; man will Geschichtsklitterung, die von gewisslosen oder kennntnislosen Agitatoren gewissen Bevölkerungsklassen auf den Leib zugeschnitten sind. Das Glauben wollen entwürzelte Menschen wird ausgenutzt, um den Reaktionen, den Machthabern von gestern, wieder zu ihren Posten zu verhelten. Auf dieser Grundlage soll die Republik zum Teufel gejagt werden. Auf diesem Boden hofft Wilhelm in Doorn wieder an die Macht zu kommen. Wie einst die Befreiten Juden sich wieder nach den Fleischstücken Ägyptens lehnten, so sehnt sich ein großer Teil des deutschen Volkes wieder nach der Kruste des Monarchen, weil er glaubt, daß mit der Wiederkehr der alten Mächte auch der Wohlstand vergangener Zeiten zurückkehre.

In unablässiger Arbeit müssen wir Sozialisten diesem Wahns entgegenwirken. Wir wollen nicht nur den Glauben, sondern, als Marxisten, die lautere, ehrliche Erkenntnis der Wirklichkeit. Wahrsaiten sind Zeiten der Aufklärung. Das uns arbeiten, rastlos und unermüdet! Dann wird allem Wunderglauben der Hitleranhänger zum Trost, der egyptische Sieg unsrer sein.

Die Niederlage der Zehannei

Der „rote Alpdruck“ geht um — „Ein Attentat auf die Volksfreiheit“

In Berlin ist der Belagerungszustand aufgehoben. In Braunschweig darf der „Volksfreund“ wieder erscheinen. Aber in Oldenburg hat die Naziregierung am Dienstag die Delmenhorster „Volksmacht“ verboten. Dem sozialdemokratischen Organ in Hünfeld wurde ebenfalls das Erscheinen auf sechs Tage untersagt. Diese Strafexpeditionen gegen die freihetliche Presse erinnern lebhaft an ähnliche Maßnahmen des herrschenden Regimes vor fünfzig Jahren. Aus Angsträumen Bismarcks, Träumen vom „roten Alpdruck“, wurde das Sozialistengesetz geboren...

Die Periode schwärzester Reaktion, die nach den Märztagen von 1848 auf die deutsche Arbeiterchaft drückte, stärkte die junge, organisierte, sozialistische Bewegung. Die beiden, noch getrennt marschierenden Parteien der Kasseler und Eisenacher Sozialdemokraten hatten im ersten Wahlkampfe sofort 100.000 Stimmen erzielt. Es kam bald zu einem allgemeinen Vormarsch. Die Arbeiter versuchten, aus der dumpfen Atmosphäre politischer Reaktion herauszukommen. Die beiden sozialistischen Parteien einigten sich; mit blühenden Waffen zog der Arbeiterblock täglich gegen Bismarcks Junker-Regime zu Felde. Mit größter Sorge beobachtete Bismard die „einseitige“ und ungewollte Wirkung seiner reaktionären, feudalen Innenpolitik. Mit allen Raffinements des politischen Terrors veruchte er die aufkommende Arbeiterbewegung zu hemmen und zu unterbinden. Sie war nicht aufzuhalten.

Selbst die mehr oder minder prognostizierten und bestellten Attentate auf den Hohenzollernpotentaten und der „gewonnenen“ Krieg vermochten Bismarcks Position in der deutschen Arbeiterchaft nicht zu festigen. Die Arbeiterbewegung wuchs und konnte bald, im Jahre 1877, eine halbe Million Stimmen für sich buchen. Ein Erfolg, der bei dem damals herrschenden Wahlterror und der offenen Wahlbeeinflussung durch die herrschenden Cliquen äußerst beachtenswert war. Bismard konnte sich nicht mehr helfen. Unter dem Druck der lüftern gewordenen Großbourgeoisie nahm er einen von Quisquilienhaften Kampf gegen die mehr und mehr erstarrende Sozialdemokratische Partei auf. Er mußte seine Energie um so eifriger politische Kraft werden lassen, als die Politik höherer Schichten, die von den Agrariern und Großindustriellen eingeleitet war, die Lebenshaltung der Arbeiterklasse täglich verschlechterte; außerdem wurde auch durch indirekte Steuern, nach Art unierer heutigen Papensteuern, die Lebenslage verschlimmert. Das Ende der Schraube war gar nicht abzusehen. Man sieht: die Salsteuerpolitik der Nazis hat ihr würdiges Vorbild.

Bismard wollte den Unwillen der Arbeiterchaft gegen die bedrückenden Steuern, Zölle und politischen Maßnahmen brechen. Er begann mit einem großangelegten Pressefeldzug gegen die „rote Sozialdemokratie“. Alle Register der lästigen Meinung wurden von ihm gezogen. Presselafant reagierte gehoramt auf jeden Wind des Junkeranzlers; es gab schon immer einen Hugenberg. Zahllose Schmutzblätter und Zeitungen und Verordnungen wurden auf die Sozialdemokraten ausgeschüttet. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, Bismarcks Leiborgan, sprach sich ganz ungeniert über den Zweck dieser Hehe aus: „Den liberalen Philistern muß der rote Lappen solange vor der Nase herumgeschwenkt werden, bis er glaubt, es sei der Feuerstein der brennenden Städte!“

Alles was irgendwie verdächtig war, wurde aus den Stellungen entfernt, gemäßigert oder wirtschaftlich konfottiert. Genau wie heute, unter Hitlers „Betriebsorganisation“, schlossen sich die Unternehmerverbände zusammen und vereinbarten, in ihren Betrieben keine Sozialdemokraten, sondern nur „nationalgeföhnte, deutsche Arbeiter“ zu beschäftigen. Sie verlangten sogar, was Hermann Wendel einmal treffend ausgeführt hat, den „kapitalistischen Kutschmurr“ von ihren Arbeitern, daß „sie sich nie sozialdemokratisch betätigen würden. Und aus den Spalten der nationalen Presse klang überall der Ruf des Vöndeburger Professors: „Schlagt mit geballter Faust das heutzutage, sozialdemokratische Gefindel ins Gesicht!“ Der still professorale Demagog: nationaler Järbung, Couleurs, unterschied sich schon damals sehr wenig vom Rüberjargon der Hitlerbanditen.

Nach der Pressehege erschien der Entwurf des Sozialistengesetzes. Es fiel zunächst im alten Reichstag durch, nachdem Wilhelm Liebknecht trotzig erklärt hatte „die sozialdemokratische Fraktion halte es unter ihrer Würde, sich an der Debatte über das beispiellose Attentat auf die Volksfreiheit zu beteiligen. Bismard mußte den Reichstag auflösen. Es wurden neue Terrorwahlen ausgeschrieben, bis eine geföhliche Mehrheit da war und das Sozialistengesetz durchgebracht werden konnte. Mit 221 gegen 149 Stimmen wurde es angenommen. Wilhelm Brade gab die Antwort auf dieses Ausnahmengesetz, er rief: „Wir pfeifen auf das Gesetz!“ Und so geschah es.

Während die Reaktion blind gegen die deutsche Sozialdemokratie wütete, nicht weniger als eintausend Jahre Gefängnis verhängte, 1929 mal Zeitungen verbot und 322 mal sich an Verhote gegen Gewerkschaften, Unterstützungsstellen der Arbeiter und politische Vereine heranmahte, blieb der rote Block unerschütterlich. Bismard gebärdete sich wie ein Syndikus der Großindustrie, er war der gelächtere, weil klügere, Vorgänger der heutigen feudalistischen Macher. Die dauernden Verfolgungen

und Strafexpeditionen gegen die Sozialdemokratie wiegten die Sozialistenfreier in der Hoffnung, daß dieser Überdruß, der die Sozialistenführer Has und Gut und Ertikenz kostete, die Arbeiterorganisationen zum Verbluten bringen würde. Weit gefehlt. Unter Führung von Rebel, Singer, Liebknecht hielt die sozialdemokratische Partei eine Disziplin und kämpfte heroisch gegen diese Wladtpolitik reaktionärer Junker und Barone an. Sie ließ sich nicht provozieren, wie die Herren Militärs es gern gewollt hätten. Und ihre politische Klarheit und beispiellose Eingabe an die Führung ihrer Partei machte zuletzt den ganzen Ausnahmezustand illusorisch.

Das Gesetz mußte aufgehoben werden. Bismarcks Kampf gegen die „Roten“ endete mit einer glatten Niederlage. „Der Reichstanzler hat nicht uns, sondern wir haben ihn“, bemerkte ironisch Wilhelm Liebknecht, als das Schandgesetz fiel. Vier Wochen später musterte die deutsche Sozialdemokratie ihre ersten anderthalb Millionen Stimmen im Wahlkampfe, eine schlagende Illustration zur erzieherischen Wirkung der Politik der Diktaturbarone und des Ausnahmezustandes.

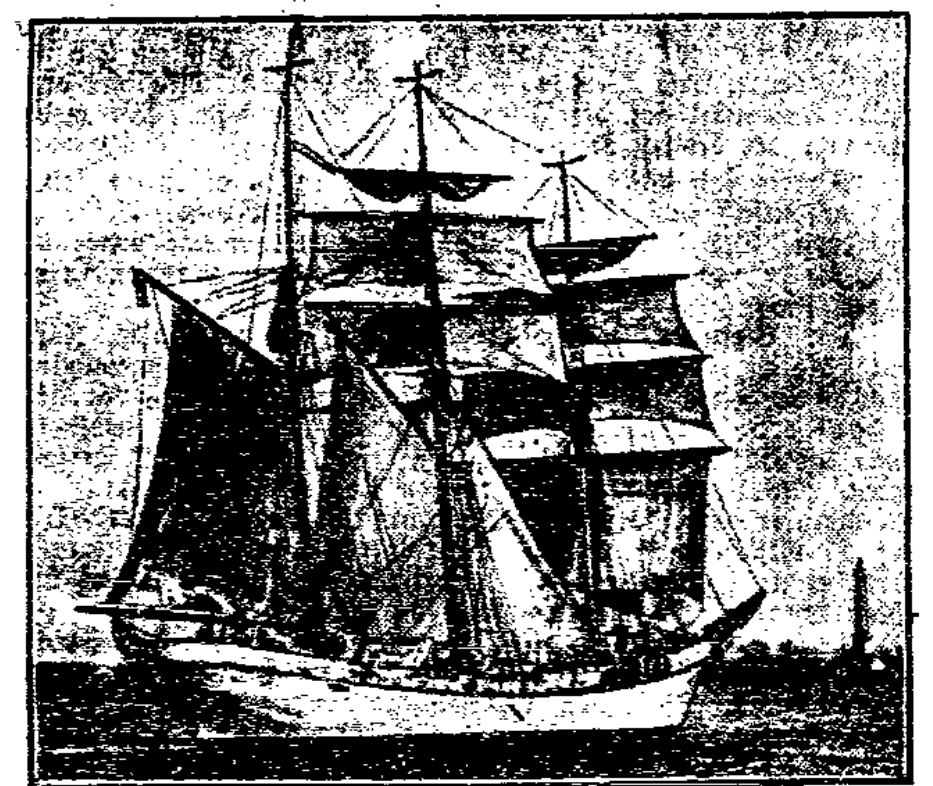
Eine tolle Köpenickiade

Ein tolles Gaunersstückchen leisteten sich in Ranne, Eidel zwei junge Furichen. Sie führen vor etwa fünfzehn Gastmischschaften nacheinander mit einem Lastkraftwagen vor, gaben sich als Kriminalbeamte aus und beschlagnahmten in jeder Wirtschaft einen Spielautomaten. Die Automaten verlor sie auf das Auto und machten sich mit der Beute, die man auf ungefähr 7000 Mark schätzte, aus dem Staube.

Segelschiff der Reichsmarine gesentert

69 Vermißte

Gestern nachmittag, 14.30 Uhr, ist das Segelschiff „Niobe“ der Reichsmarine in einer Gewitterboe bei Jehmarn, Belt-Gezeiten schiff gesentert. Die Boote des Feuerstiffs begaben sich sofort an die Unfallstelle. Auch der gerade die Unfallstelle passierende Hamburger Dampfer „Theresa Ruf“ meldete seine Ankunft an der Unfallstelle und ferner, daß er 40 Gerettete an Bord habe. Die „Niobe“ kenterte kurz, nachdem Do X auf seiner Fahrt von Travemünde nach Kiel dem Schiff begegnet war. Der Untergang vollzog sich sehr rasch in etwa drei bis vier Minuten. Die „Niobe“ war eine Dreimastchoner-Part von 600 Tonnen Wasserdrängung. Sie hatte einen Motor von 240 PS. Die Besatzung bestand aus sechs Offizieren, 50 Offiziersanwärtern, 18 Unteroffiziersanwärtern und 25 Stammunteroffizieren und Mannschaften, zusammen also rund 100 Mann. Die „Niobe“ befand sich auf einer Ausbildungsreise und war gestern in See gegangen mit dem Ziel Warnemünde. Sie sollte Mitte September



in ihren Heimathafen Kiel zurückkehren. Kommandant war Kapitänleutnant Kuhfuß. Die „Niobe“, die erst nach dem Kriege in Dienst gestellt worden war, hatte als ersten Kommandanten den Grafen Ludner. Die Stadt Kiel steht ganz unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe. Die Kunde von dem Unglück, das 69 junge Menschen gefordert hat, hatte sich mit Windeseile in der ganzen Stadt verbreitet und löste überall größte Anteilnahme aus. Auf den Straßen bildeten sich Gruppen, die das Ereignis bewegt besprachen. Kapitän Müller von dem Hamburger Dampfer „Theresa Ruf“, der die 40 Ueberlebenden der „Niobe“ gerettet hat,

Ein geheimnisvoller Munitionstransport

Ein mit vier Personen besetzter, mit mehreren Paketen beladener Personkraftwagen, der am Dienstag gegen Abend in schnellem Tempo durch Wolkenbüttel fuhr, geriet in der Nähe des Straßenbahndepots ins Schleudern, wobei mehrere Päckchen aus dem Wagen fielen, die beim Aufschlagen auf Straßenpflaster zerplatzten. Fußgänger stellten fest, daß sich Infanteriemunition in den Päckchen befand. Als der Autofahrer den Verlust bemerkte, fuhr er in rasender Fahrt weiter. Man nahm die Verfolgung des Wagens sofort auf; er konnte aber nicht mehr eingeholt werden.

Der Potsdamer Skandal

Nach fast vierwöchentlicher Verhandlung wurden im Potsdamer Bestechungsprozeß die Strafanträge gestellt. Gegen Stadtbauamtmann Rieckling vom Potsdamer Tiefbauamt beantragte der Staatsanwalt wegen schwerer und einjähriger Bestechung in Tateinheit mit Betrug zwei Jahre drei Monate Gefängnis, drei Jahre Ehrverlust, Aberkennung der Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren und Einziehung der Bestechungsumme von 18.700 Mark; gegen den Mitangeklagten Tiefbauunternehmer Dübner aus Michendorf ein Jahr sechs Monate Gefängnis; gegen die Angeklagten Gerbrach und Kumteich je zehn Monate Gefängnis. Das Urteil wird am Sonnabend verkündet werden.

Reichstagsabgeordneter Becker verunglückt

Als Reichstagsabgeordneter Becker-Lugsburg (Zentrum) im Samn den D-300 besetzen wollte, um sich auf eine Wahlreise durch das Sauerland zu begeben, stürzte er so unglücklich, daß er mehrere Rippenbrüche erlitt. Er mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden.

machte dem Vertreter des NIS über den Untergang des Schiffs folgende Mitteilung:

Ich befand mich auf der Reise von Trangsund in Finnland nach Holtenau. In der Nähe des Jehmarn-Belt-Gezeiten schiffen war die „Niobe“, die uns nach unserem Rettungsflug fragte. Ich gab Auskunft und beschäftigte mich, da ich eine Gewitterboe herannahen sah, mit meinem Schiff. Als ich mich noch etwa eine Meile von der „Niobe“ entfernt befand, traf die Bo die „Niobe“ mit voller Wucht. Das Schiff kenterte nach Backbord um und war innerhalb von 2 Minuten gesunken.

Die Stärke der Bö schätze ich auf etwa 8 bis 9 Sekundenmeter. Zur Zeit des Unfalls regnete es nicht. Die Sicht war aber getrübt. Wir machten sofort beide Rettungsboote klar, wurden jedoch in unserem Rettungsboot durch die aufkommende Dünung behindert. Mit Hilfe des Motorboots des Feuerstiffs „Jehmarn-Belt“, von wo aus ebenfalls der Unfall sofort bemerkt worden war, gelang es uns, 40 der im Wasser Treibenden, darunter den Kommandanten, zu retten. Alle waren schwer verletzt und es ist wohl möglich, daß noch einige der im Wasser Treibenden, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte, aus Erschöpfung ertranken. Einer der Geretteten, der sich im Augenblick der Katastrophe in der Kombüse befand, hatte schwere Brandwunden davongetragen, einem anderen war ein Arm ausgeklügelt. Die Geretteten, die zum Teil nur wenig bekleidet waren, wurden von uns zunächst mit den nötigen Kleidungsstücken versehen und wir reichten ihnen dann Erste-Hilfe. Die Verletzten wurden von uns ärztlich behandelt.

Wir haben dann mehrere Stunden an der Unfallstelle gekreuzt, ohne daß es uns gelungen wäre, weitere Schiffbrüchige zu bergen. Später trafen dann Kreuzer „Königsberg“ und mehrere Schnellboote ein, ebenso zwei Flugzeuge, die die Suche fortsetzten. Wir selbst machten uns auf den Weg nach Holtenau, gaben jedoch unterwegs die Geretteten an den Kreuzer „König“ ab. Im Augenblick der Katastrophe mußten nach Ansicht des Kapitäns auf der „Niobe“ sämtliche Luken geöffnet gewesen sein, so daß das Schiff im Augenblick voll Wasser lief und den zum großen Teil unter Deck befindlichen Besatzungsmitgliedern der Weg in die Freiheit abgebrochen wurde. Die von dem Kreuzer „König“ übermittelte

Liste der Geretteten

verzeichnet folgende Namen: Kapitänleutnant Kuhfuß, Oberleutnant Lott, Schiffsarzt Ruhn, Bernadelli, Behn, Birz, Obermatrose Gefreiter Hildebrand, Twardowski, Jakob, Oberleutnant Gefreiter Fischer, Obermatrose Koh, Signalgefreiter Klein, Oberleutnant Frenzel, Oberleutnant Guillaume, Matrose Renner, Fürst, Tanken, Möller, Kimmert, Franze, Busch, Busch, Steinbrü, Mah, Vogel, Eichler, Ravenand, Wiering, Vannenberg, Kottisch, Jürgens, Giradone, Hoffmann (Dietrich), Frahm, Loffe, v. Mittelstedt und Steward Reich.

Keine Hoffnung auf Rettung der Vermißten

Die von der Seeflugstation Holtenau an die Unfallstelle entsandten Flugzeuge, die von den Fliegern Oberleutnant Kamp und Hubrich geföhrt wurden, sind nach Kiel zurückgekehrt. Sie haben die Unfallstelle und ihre Umgebung bis zu dänischen Küste mehrere Stunden lang abgefliegen, ohne eine Spur der Vermißten zu finden. Von der „Niobe“ selbst ist nichts mehr zu sehen. Da auch die von der Reichsmarine vorgenommene genaue Nachsuche ergebnislos geblieben ist, besteht keine Hoffnung mehr auf Rettung der 69 Vermißten. Bisher sind auch keine Leichen geborgen worden.

Die Nachricht von dem Untergang der „Niobe“ verbreitete sich noch am Dienstagabend wie ein Lauffeuer im gesamten Küstengebiet. Die Bestürzung über die Katastrophe ist um so größer, als das Schiffssegelschiff als seefest galt. Es hatte erst vor wenigen Tagen eine vollkommene Tadelage erhalten. Bei dieser Gelegenheit waren u. a. mit dem Schiff eingehende Krängungsversuche unternommen und mit dem Einbau von Ballastgewichten umfassende Gleichgewichtssicherungen hergestellt worden, so daß nach Ansicht aller Fachleute das Schiff als absolut seetüchtig und sicher galt, insbesondere für die Fahrt in europäischen und deutschen Gewässern.

Eine Katastrophe, wie die, der das Schiffschiff zum Opfer gefallen ist, ist nahezu beispiellos in der deutschen Flotte. Ein Untergang des Jahrhunderts ist bereits einmal ein Schiffschiff, die „Gneisenau“, von einer Katastrophe betroffen worden. Das Schiff lag am 16. Dezember 1900 vor dem Hafen von Malaga. Es wurde durch einen Sturm an die Ostküste des Hafens geschmettert und zerstört. 38 junge Menschen wurden getötet.

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart

Text von J. M.

Zeichnungen von Bartold.

(Nachdruck verboten.)



Schweigend lächerten sie den Hut. Dann nahm der Lunge das Huhn auf, und sie zogen weiter mit der Absicht, das Tier beim ersten besten Gebüh, an dem sie vorbeikamen, über einem Holzfeuer recht appetitlich zu braten. Ah, es sollte nicht sein! Statt eines Gebühes erblitzte sie einen mikroskopischen Gendarm, der sie fragte, was sie das Huhn „gemaukt“ hätten. „Gefaus!“ erwiderte der Lunge, denn er dachte: „Sonst glaubt er's mit dem Huhn!“

„Ja, Kuckin, du launst mir noch mehr weismachen!“ jagte der Gendarm, der die Gesichter unierer Freunde nun nicht direkt vertrauenswert zu urteilen schien. Er griff das Huhn, stopfte es zwischen sein Koppel und sagte dann, sich höflich verbeugend: „Darf ich die Herrschaften bitten?“ Darauf sagte er sie kräftig beim Arm und begab sich mit ihnen auf den Weg nach der Stadt.

Breslauer Nachrichten

Rudolf Günther

an den Folgen seiner durch faschistische Kugeln hervorgerufenen Verletzungen gestorben

Heute früh um 4 1/2 Uhr ist in der Chirurgischen Abteilung der Universitätsklinik der 20jährige Arbeiterparteiangehörige Rudolf Günther aus der Wersstraße an den Folgen der Verletzungen gestorben, die er am Abend des 22. Juni durch einen schießenden Nazimörder erlitten hatte.

Bekanntlich hatte ihn, der als Unbeteiligter in der Nähe der Schule Wersstraße stand, ein Schuß getroffen, der aus einem Nazihäufen abgefeuert worden ist. Die Kugel war ihm in die Lunge gedrungen. Günther hatte sich einer schweren Operation unterziehen müssen, und ist nun, fünf Wochen nach dieser heillosen Tat schießwütiger Nazis, doch an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben.

Im März dieses Jahres hatten die gleichen faschistischen Erbsen den Vater des Verstorbenen unseren langjährigen Parteigenossen Hermann Günther niedergeschossen und durch drei Kugeln verletzt. Was ihnen damals nicht gelungen war, einen als Margiten bekannten Mann ums Leben zu bringen, das haben sie diesmal an dem Sohn vollbracht. Nach fünfwöchiger Qual hat der Tod ein junges, hoffnungsvolles, proletarisches Menschenleben ausgelöscht.

Der junge Sportgenosse ist ein neues Blutopfer der sozialistischen Idee, aber er ist nicht in einem Kampfe gefallen, sondern die Kugel des Mordgestirns traf ihn aus feigem Hinterhalt aus 50 Meter Entfernung.

Die gesamte Breslauer Arbeiterschaft steht mit den schmerzgebeugten Eltern an der Bahre und legt in stummer Verbissenheit das Gelöbnis ab:

Einst kommt der Tag da wir uns rächen,
dann werden wir die Richter sein!

Großer Dachbodenbrand

heute nacht im Oberdorf

Heute morgen gegen 4 Uhr erfolgte ein Alarm nach Förstlerstraße 4. Bei Ankunft der Feuerwehr stand der nach dem Hofe zu gelegene Teil des Dachbodens bereits in Flammen. Starke Rauchschwaden wälzten sich durch die Fenster der im Dachboden nach der Straße zu gelegenen Wohnungen. Die Inhaber dieser Wohnungen waren im Schlaf vom Feuer überrascht worden, konnten aber, ehe ihnen der Rückzug abgeschnitten wurde, ihre Wohnungen verlassen und sich über das Treppenhaus in Sicherheit bringen.

Der erste Angriff wurde mit einer Schlauchleitung über das Treppenhaus vorgenommen. Trotz unerschrockenen Vorgehens der Feuerwehr konnte hier zunächst kein Erfolg erzielt werden, da die vorgehenden Trupps infolge der starken Hitze und Rauchentwicklung nicht vorstoßen konnten. Die Lage wurde hier sogar zeitweise kritisch, da ein Teil der Angriffstruppe durch Rauchvergiftung aussiel und nicht gleich durch andere Trupps ersetzt werden konnte. Ein Brandmeister und drei Feuerwehrmänner brachen zusammen und mußten mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus bzw. in ihre Wohnungen gebracht werden. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Brandverletzungen, konnten aber zunächst auf der Brandstelle verbleiben, um später abgelöst zu werden. Durch die Meldung „Mittelfeuer“ wurden Verstärkungen nachgezogen und die Brandstelle durch fünf Schlauchleitungen nach und nach eingekreist. Zwei Schlauchleitungen wurden über das Treppenhaus vorgenommen, je eine Schlauchleitung über die Nachbar-Treppenhäuser; eine Schlauchleitung wurde dann zum Hofchen der brennenden Teile auf dem Hofe benutzt. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. In der Hauptsache ist der nach dem Hofe zu gelegene Teil des Dachbodens in dem sich auf 36 Quadratmeter Grundfläche 10 Bodenräumen der Mieter befanden, und der darüber gelegene Teil des Dachstuhles vom Feuer vernichtet worden. Die Wohnungen des Dachgeschosses und der Wäscheboden konnten vollständig erhalten werden, doch haben diese Wohnungen und teilweise auch die darunter gelegenen durch das Löschwasser gelitten. Gegen 2 Uhr konnte die Meldung „Feuer aus“ gegeben werden; die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 5 Uhr an. Die Entschungsursache konnte nicht ermittelt werden.

Aus dem Fenster gesprungen

In der Heiligstättle Breslau-Herrnprotisch türste sich am Sonntagnachmittag die dort wegen offener Lungentuberkulose in Behandlung befindliche 30jährige Ehefrau Gertrud G. aus dem Fenster eines im zweiten Stockwerk gelegenen Zimmers in den Hof. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie an deren Folgen am darauffolgenden Tage gestorben ist. Offenbar hat sie das Leiden zur freiwilligen Lebensentsagung veranlaßt.

Rechts und links im amtlichen Polizeibericht

Entwaffnungsversuche bei den Nazis - Große Aktionen bei den Kommunisten

Wie wir schon gestern berichteten, hat die Polizei am Montagabend im Schickwerder eine große Entwaffnungsaktion der Nazis durchgeführt, nachdem eine Nazibande einige Arbeiter in der Bestafelstraße niedergeschlagen hatte und ein Verletzter zu einem Arzt geschafft werden mußte. Nach zwölf Stunden, also gestern früh um 10 Uhr, war ein amtlicher Bericht der Polizei nach nicht fertig. Nun ist er da und hat folgenden Wortlaut:

Gestern nacht kam es in der Bestafelstraße zwischen Angehörigen der NSDAP, die von einer Verlammlung aus dem Schickwerder kamen, und Andersgesinneten, die vermutlich der KPD angehören, zu einer Schlägerei. Dabei wurden drei Personen leichter verletzt. Das herbeigerufene Nebersallahwehrtkommando griff sofort ein, so daß weitere Tätlichkeiten verhindert wurden.

Im Anschluß an diese Schlägerei wurde von der Polizei im kleinen Saal des Schickwerders eine Durchsichtung der dort versammelten Personen vorgenommen. Während der Durchsichtung wurde im Saal bekannt, daß auf der Rosenthaler Straße NSDAP-Anhänger von Andersgesinneten verfolgt würden. Die im Saale befindlichen Personen verfolgten nunmehr auf die Straße zu gelangen. Da die Unterjuchung noch nicht beendet war, wurden sie am Verlassen des Saales gehindert. Hierbei wurde ein Polizeibeamter tätlich angegriffen und verletzt. Da inzwischen die Polizei Verstärkung erhalten hatte, konnte die Durchsichtung weiter fortgesetzt werden. Bei einer Person wurde ein Schlagring vorgefunden. Im Saale wurden außerdem eine Schmeißbüchse, eine Schreckschusspistole und verschiedene Schlagwerkzeuge gefunden.

Gestern früh aber hatte die politische Polizei auch zu einem Schläge gegen die Kommunisten aus und veranstaltete in dem Viertel Königsgraben, Lösch- und Tauenkientrahe eine Waffenjude bei zehn Funktionären der KPD. Obwohl man bei zehn Personen die Wohnungen, die Böden und Schrebergärten durchsuchen mußte, und erst um 11 Uhr angefangen hatte, war die „Schlesische Zeitung“ schon drei Stunden später über das Ergebnis informiert. Die Bizizität erklärt sich, wenn man den auch hierüber ausgegebenen amtlichen Bericht verfolgt:

Auf Grund verschiedener Beobachtungen der politischen Polizei sind am 26. Juli 1932 gegen 11 Uhr bei zehn Personen, die der KPD angehören, Durchsichtungen in deren Wohnungen, Böden, Kellern und Schrebergärten nach Waffen gemacht worden. Hierbei sind ein Karabiner-

mit 102 Schuß Infanteriemunition, eine Pistole mit 10 Schuß Munition, ein schwerer Artilleriefüßel und mehrere illegale Broschüren und Schriften der KPD beschlagnahmt worden. Die Durchsichtungen, die von der politischen Polizei mit Unterstützung der Schutzpolizei durchgeführt wurden, erstreckten sich speziell auf den östlichen Stadtteil. Weitere Mitteilungen können erst gegeben werden, wenn die Ermittlungen abgeschlossen sind.

Und wenn man beide Berichte geflehen hat kann man einen Vergleich anstellen. Auf der einen Seite suchte man bei Personen, die der KPD angehören, im „Schickwerder“ suchte man bei „illegalen Broschüren und Schriften der KPD“. Das waren Nazis, aber ein Polizeibericht hat es nicht nötig, diese Feststellung zu machen. Bei den Nazis fand man „verschiedene Schlagwerkzeuge“, bei den Kommunisten ist jede Patrone einzeln genau aufgezählt. Aus Haar genau 102 Schuß verschiedene Schlagwerkzeuge können auch 102 Anilppel aus Gummi, Draht usw. sein. Warum bei den einen genaue Zahlen und bei den anderen Begriffe, unter denen sich jeder vorstellen kann, was er will? Was ist das eigentlich für eine amtliche Berichterstattung, die den Inhalt der Mitteilung je nach der Partei bewertet, die betroffen wird? Ein Polizeibeamter, der von Kommunisten angegriffen und verletzt worden wäre, würde nach unseren Erfahrungen in einem amtlichen Bericht des Breslauer Polizeipräsidiums in anderer Form Erwähnung finden. Die Nazis wurden von der Polizei mit gesagten Schußwaffen in Schach gehalten worden. Warum steht das nicht in dem Bericht? So etwas interessiert doch.

Berichte der Polizeipressestelle über Untaten der Rechtsradikalen beschönigen und verbergen die Haupttaten. Das ist wieder einmal der Eindruck, den man bei der Gegenüberstellung der beiden Berichte erhält.

47 Kommunisten verhaftet

Nach den Vorfällen am Montagabend in der Bestafelstraße hatte die gestrige „Arbeiter-Zeitung“ die Anwohner der Straße für Dienstagabend zu einer Versammlung in ein Lokal in der gleichen Straße aufgerufen. Ein größeres Polizeiaufgebot hat diese Versammlung gestern Abend ausgehoben, weil sie nicht angemeldet worden ist. Die im Lokal anwesenden 47 Personen wurden festgenommen und in das Polizeipräsidium gebracht. Die Festgenommenen befinden sich auch heute noch in Haft und sollen heute noch vom Schnellgericht abgeurteilt werden.

Wege zum Dritten Reich

Mit Gaunertricks auf Werbung

Die Märchen, die von den Nazis in die Welt gesetzt werden, sind nahezu grenzenlos geworden. Es gibt keinen Kohl, den die Nazis nicht aufzählen. Allerdings freilich sie sogar ab, daß Hitler unlängst in Düsseldorf vor den Industrievertretern gesprochen und mit ihnen dinstert hat.

Aber bei allen Lügen und Märchen scheint man doch Bedenken zu haben und hilft deshalb auch noch mit einigen Gaunertricks nach, wobei es den Agenten des Dritten Reiches gar nicht darauf ankommt, sich ein öffentliches Amt anzumaken.

Da erschien dieser Tage ein Mann bei einem Wohnungsinhaber in der Innenstadt und erklärte an der Wohnungstür, er komme vom Rundfunk. Da der Wohnungsinhaber auch Rundfunkhörer ist, glaubte er in seiner Gutmütigkeit einem Angestellten der Schlesischen Funkstunde gegenüberzustehen und ließ ihn in seine Wohnung eintreten. Prompt entpuppte sich der Bursche als ein Werber für irgendeinen Nazi-Hörerklub und irgendeine Nazi-Funkzeitung. Als diese Angebote bei dem Rundfunkhörer nicht zogen, sollte er schnell in die Betriebszellenorganisation der Nazis eintreten, aber als er auch dies ablehnte, wurde der Bursche frech, beschimpfte den älteren Mann, der alle Mühe hatte, den Ströhl wieder aus seiner Wohnung herauszubringen. „Wenn Hitler nicht mit der Mehrheit an die Macht kommt, dann kommt er auf anderem Wege dazu. Heil Hitler!“ So verabschiedete sich der Bursche, der sich unter Vorpiegelung eines öffentlichen Amtes in die Wohnung eines Proleten eingeschlichen hatte.

Sogar die Funkstunde gibt schon Warnungen durch den Sender bekannt und weist darauf hin, daß ihr Personal, das mit der Hörerschaft irgendwie zu tun hat, mit entsprechenden Ausweisen ausgerüstet ist. Es tut also jeder gut, wenn jemand von der Funkstunde kommt, nach einem Ausweis zu fragen, ehe man sich überhaupt in irgendeine Verhandlung einläßt oder gar den Vorpräsidenten in die Wohnung bittet.

Wenn mit Gaunertricks gearbeitet wird, dann müssen die Gauner entsprechend abgefertigt werden. Die Kampfmittel der Nazis lassen das bekannte Dichterwort zu Ehren kommen, in dem es heißt:

Als Gegner achte, wer es auch sei,
Strauchdiebe aber sind keine Partei!

Mit wenig Mut auf Dachpropaganda

In der ruhigen und bis jetzt friedlichen Siedlung Werfelstraße wohnt Patschauer Straße 32 der Reichsbahn-Obersekretär Krebs, dessen erwachsener Sprößling recht eifrig Propaganda für das Dritte Reich macht. Allerdings nicht auf dem Wege, den alle bekennernutigen Parteimensen aller Richtungen ein-

schlagen, die Fenster zu beslaggen, sondern das Schändchen bildet sich einseitig als Gallaentletterer aus. Gestern Abend hielt aus der Dackute der Propagandist des Dritten Reiches, bewaffnet mit einem Plakat und bestet es an den Schornstein des Hauses Reisser Straße 14. Nach 1/2 Stunde erscheint derselbe Kletterkünstler in der Dackute des Hauses Schönbörner Straße 11 und will wiederum das Wahrzeichen der Bewegung des Ausländers Hitler beslaggen.

Da fährt aus 100 Meter Entfernung ein Mieter, dem es nicht gefällt, daß die Siedlungs-V.-G. Breslau unter die ein Abzeichen ihre Mieter wohnen lassen soll, dazwischen, und siehe da, ein Anruf genügt, um den hatentzuchtigen Kletterhelsen zum Bibbern zu bringen. Nachdem er noch unter dem Knie an den einprücherhebenden Mieter sich wendet: „Halten Sie Ihre Fresse!“ rollt er schnell sein Plakat zusammen und ver-schwindet wieder in der Dackute unter dem Hohngelächter der auf dem Platz anwesenden Republikaner. Er hat es mächtig mit der Angst zu tun getrieben.

Was sagt die Siedlungs-V.-G. Breslau dazu? Was hat Plakat Reisser Straße 14 hängt immer noch, trotzdem der Verwalter der Siedlung neben demselben Schornstein wohnt.

Die auf dem Boden der Republik stehenden Mieter lassen sich nicht provozieren und werden aus Protest gegen diese Frechheit ihre bisherige Neutralität aufgeben und ihre Fenster mit dem Freiheitsymbol beslaggen.

Mit der täglichen Verleumdung

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Landesverband Niederschlesien, bittet uns um Aufnahme folgender Notiz: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat in Nr. 6 ihrer Schlei. Wahlzeitung die Behauptung aufgestellt, daß der Centralverein Blutrafen dadurch fördere, daß er aus geheimen Fonds Gelder in die Tausend planmäßiger Mordorganisationsen fließen lasse. Die geheimsten Taten dieser Bluttaten führen in jene Kreise hinein, die im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens sitzen.“

Das Landgericht Breslau hat durch Beschluß vom 26. Juli 1932 eine einstweilige Verfügung erlassen, wonach die Verbreitung dieser ungeheuerlichen Behauptungen unter Strafandrohung untersagt wird.

Herr Brückner hofft auf die Reichswehr

Helmut Brückner, der Oberpriester aller schlesischen Nazis, der über die politischen Ereignisse der nächsten Zeit völlig un-durchsichtig sprach, hob in der gestrigen Nazi-Versammlung lebendig hervor, daß sich die NSDAP der Reichswehr

Wer ein einziges Mal

CLUB geraucht hat, mag alle anderen Marken probieren - er wird

doch zu CLUB zurückkehren, denn die CLUB-Mischung kann

weder durch Reklame noch durch „Zugaben“ ersetzt werden.



Röher fühle und kein Eingreifen erwarte, selbst wenn Verfassungsverletzungen erfolgen würden. Ueber das Wahlergebnis äußerte er sich dahin, daß die Hitterei kaum noch mehr Stimmen erhalten würde, als am 24. April. (Er scheint also auch schon zu wissen, woher der Wind weht!) Dennoch werde der Bescheid, den der große Führer erteilt, durchgeführt werden. Brüdnner meinte dann noch, daß in Breslau das Gerücht herumläufte, es würden für den Wahltag größere SA-Kolonnen nach der schlesischen Hauptstadt dirigiert und hier zusammengezogen. Hierüber wolle er aber nicht sprechen.

Ansprechend sprach sodann ein Minister des neuen Systems, Herr Klages aus Braunschweig, der bekanntlich die sozialdemokratische Zeitung Braunschweigs bis nach der Wahl verboten hat und jetzt durch eine Entscheidung des Reichsgerichts anders herum bekehrt worden ist.

Nach Schluß der Versammlung marschierten die uniformierten und zivilen SA-Horden in geschlossenen Gruppenkolonnen nach der Stadt. Die maßgebenden Polizeistellen Breslaus wollten der Einwohnerschaft wahrscheinlich wieder einmal beweisen, daß in Breslau das Marschieren in geschlossenen Formationen „verboten“ ist.

Gefahr durch Schwefeldämpfe

Gestern gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung nach Gabisstraße 94 gerufen. In dem Schlafzimmer einer im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung waren Töpfe mit brennendem Schwefel zum Ausschweißen des Zimmers aufgestellt worden. Infolge mangelhafter Abdichtung der Türen waren die Schwefeldämpfe in die angrenzenden Zimmer gezo-gen und gefährdeten die Bewohner. Die Töpfe wurden entfernt und abgelöscht.

Bei der Arbeit verunglückt

Heute früh, kurz vor 6 Uhr, ist der 25jährige Arbeiter Max Sch. aus der Fürstenstraße 1, der bei den Anstricharbeiten der Eisenkonstruktion an der Eisenbahnunterführung Brüderstraße beschäftigt ist, schwer verunglückt. Er stand auf einer vier Meter hohen Leiter, an die ein vorbeifahrender Radfahrer anstieß, so daß er stürzte und schwerverletzt liegen blieb. Er wurde in das Wenzel-Bände-Krankenhaus übergeführt.

Circus Straßburger kommt!

Eine Nachricht, die jeder Freund der zirkusmäßigen Kunst, jeder Liebhaber edler Reispeser, und nicht zu vergessen, die Jugend, die ja immer dabei sein muß, wenn etwas los ist, freudig begrüßen wird.

Wir „alten Kinder“ mit dem jungen Herzen werden durch diese Botenschaft, die wie ein Lauffeuer durch die Straßen legt, in frühere Jugendtage zurückversetzt, wo wir hinter den Zirkuswagen heranntrennten, wie es die Jugend von heute noch tut, wir lehen im Geiste schwere Pferde durch die Straßen laufen bei lustigem Peitschengeklapp. Wir lehen eine bunte Gesellschaft durch die Straßen gehen. Kinder mit dunklen Augen, Araber, Negler, Chinesen, Javaner. Wir lehen mächtige, graue Ungeheime, Elefanten, schwere Lasten ziehen und die Nebenherrennenden mit kleinen listigen Augen anblinzeln. Wir denken an die seltigen Bären und frechen Affen.

Wer weiß? Der eine oder andere entdeckt noch in seinem Männerherz ein ganz kleines Winkeln, das er schon längst mit einer schweren Tür verschloß, wo im Dunkeln das Bildchen einer hübschen, zierlichen Seiltänzerin oder Reiterin hängt, über das heute bei dem Wort „Zirkus“ ein Lichtstrahl der Erinnerung hinfällt. Zirkus, du wunderbare Welt.

Wir denken heute realitätlicher, vernünftiger. Ob wir dabei glücklicher sind? Das weiß nur die Macht, wenn wir heim Sternlicht vergangener Tage gedenken. Schwärmeret ist ja nur das Vorrecht der Jugend, die nur die Sonnenheiten des Lebens sieht und auch diese Sonne braucht, um sich entfalten zu können. Und doch haben wir etwas von ihr voraus. Wir haben aus unseren Jugendtagen noch ein wenig „Romantik“ herübergerettet. „Zirkus-Romantik“ mit flammenden Trifots und rauschenden Walzermelodien. Und alles, alles, soll nun wieder aufsteigen. Zirkus Straßburger kommt.

Halbent Hochzeit

feiert der Genosse Handschuhmacher Reinhold Zimmer und seine Ehefrau Martha, geb. Walter, wohnhaft Gellhornstr. 28, 4. Stad. Die Parteipreise wird schon 50 Jahre im Hause gehalten, ebenso ist Genosse Zimmer viele Jahre gewerkschaftlich und politisch organisiert.

Berworfene Haftbeschwerde

Die Haftbeschwerde des Kaufmanns Alois Deutschmann, der seiner Zeit mit seiner „amerikanischen Erbschaft“ von 135.000 Dollar viel von sich reden machte, und der unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung und des versuchten Betruges in zwei Fällen verhaftet worden war, ist von der beschließenden Strafkammer beim Landgericht in Breslau verworfen worden.

Arbeiter-Sport

Arbeitersportler der Eisernen Front!

Zu letzten Kundgebung vor der Wahl, am Freitag, 29. Juli, treten wir wieder um 19.45 Uhr im südlichen Rundgang der Jahrhunderthalle in Sportkleidung an. Arbeitersportler des Westens treffen sich Donnerstag, 20 Uhr, im Lokal von Grundmann, Frankfurter Straße 72, zu einer Versammlung mit Vortrag. Bringt Sympathisierende und Unerlöschene mit!

Bereinsvorsitzende der Fußballvereine

Donnerstag, 28. Juli, 19 Uhr, im Bezirkslokal: Ausgabe der Vorkaufskarten für das Länderspiel Deutschland — Norwegen. Gleichzeitig auch Ausgabe der Spielserie 1932 (2. Runde). Erscheinen der Vereine ist unbedingte Pflicht. Die Bezirksleitung.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer

Ortsgruppe Breslau, Mittwoch, 27. Juli, 20 Uhr, bei Böhm, Johannastraße: Rennfahrerverammlung.

Konzerte, Theater, Vergnügungen

Parität. Die Spielweise, die mit 16.45 und 20.20 Uhr das große Sinfonie-Orchester. Die Saxen-Trippe, die am dreifachen Red arbeitet, bringt heute noch einige neue Stücke, wie die 2. Partitur, die mit bisher nie gesehnen Leistungen aufwarten.

Nachbar	26. 7.	27. 7.	Nachbar (Unter-Regel)	26. 7.	27. 7.
Küchen	1.00	1.11	Döbberitz	1.80	1.91
Reise (Stadt)	0.53	0.58	Hilfenberg	1.18	1.19
Wasserkost (Unt.-Regel)	1.72	1.81	Hilfenberg (Schulh.)	0.66	0.72
Reise (Land)	2.06	2.16	Hilfenberg vom 21. 7.	0.79	0.84
Reise (Land)	2.06	2.16	Wasserkost	+ 22.20	

Geistliches

Das ist die neue Spielweise! Die Kirche nach dem neuen Satz. Zeit mit 21.15 Uhr! Die Kirche ist großartig. Eine Handvoll SA, die angeführt werden dem ersten Spielwochen beigegeben. Alle Ereignisse, die von Anfang an der nach im Gesang verleben, jedes Jahr ist von der Kirche und ein langjähriger Wähler hat sie an, weiß wie viele geistliche Sätze.

Die Pflicht ruft!

Das Flugblatt

eine augenblicklich wichtige Kampfwaffe Parteigenossen, Reichsbannerkameraden, Gewerkschaftler und Sportler!

Donnerstag ab 18 Uhr findet eine Flugblattverbreitung für sämtliche Haushaltungen statt. Jedes Mitglied der Eisernen Front muß sich für diese Flugblattverbreitung in folgenden Lokalen zur Verfügung zu stellen.

- Distrikt 1: Hahle, Kronprinzenstraße 50.
- 2: Reihoffs Gaststätte, Rehdiger, Ede Viktoriastraße.
- 3: Klante, Hochstraße 7 (Die Verteilung erfolgt vom Erwerbsloshaus, Siebenhufener Straße 62, aus.)
- 4: Jank, Friedrichstraße 41.
- 5: Dresler, Holsteistraße 16.
- 6: Jank, Bergstraße 15.
- 7: Kaps, Mariannenstraße 17.
- 8: Grundmann, Frankfurter Straße 72.
- 9: Hildebrandt, Promnißstraße 28.
- 10: Jank, Leubenstraße 36.
- 11: Mall, Weidenstraße 37.
- 12: Klaus, Friedrich-Karl-Straße 32.
- 13: Lorenz, Steinauer Straße 34.
- 14: Mall, Weidenstraße 37.
- 15: Heinrich, Lindenstraße 39.
- 16: Bartsch, Mehlgasse 43.
- 17: Hoffmann, Röhrlstraße 22.
- 18: Wolf-Auskant, Mariasstraße 140.
- 19: Krause, Neue Weltstraße 42.
- 20: Kluge, Gassstraße, Mathiasstraße 7.
- 21: Wierczek, Bartischstraße 6.
- 22: Kaps, Weidenstraße 37.
- 23: Wittner, Uferstraße 26.
- 24: Goldmann, Paulstraße 42.
- 25: Camert, Brigittenal 16.
- 26: Götsch, Götschstraße 13.
- 27: Zeule, Ofener Straße 2.
- 28: Gewerkschaftshaus-Restaurant.
- 29: Vogt, Furlstraße 8, Seitenhaus 1.
- 30: Schmidt, Hubenstraße 30.
- 31: Langner, Auguststraße 186.
- 32: Späth, Neudorfstraße 99.
- 33: Ermerloshaus, Furlstraße 8.
- 34: Kluge, Kleine Großenstraße 11.
- 35: Jägerhof, Gräbischer Straße 181/183.
- 36: Mohl, Herderstraße 17.
- 37: Kuhla, Kamener Straße.
- 38: Jägerhof, Gräbischer Straße 181/183.
- 39: Beier, Sternstraße 127.
- 40: Weber, Hubenstraße 30.
- 41: Kugarten, Frankfurter Straße.
- 42: Witte, Zimpfer Straße.
- 43: Gaike, Johannstraße 47.
- 44: Paul Oswald, Breslau-Schwobitz, Siedlung.
- 45: Franz Sowa, Carlswig, Gerhart Hauptmannweg 45.
- 46: Karl Tschirm, Breslau-Neulitz, Villa Freischütz.
- 47: Karl Hempel, Breslau-Cosel, Wilsoner Straße 107.
- 48: Rud. Ledwoin, Breslau-Herrnproitz, Siedlung 30.
- 49: Zirler, Breslau-Deutscher-Lisa, Neumarkter Straße 1.
- 50: August Mäjer, Grimmstraße 7.
- 51: Gustav Knappe, Breslau-Hundsöld, Deller Straße 15.
- 52: H. Müde, Breslau-Rosenthal, Traubenberg Str. 116.
- 53: Richard Giesler, Breslau-Öswig, Protscher Straße 6.
- 54: Karl David, Breslau-Cavallen 79 A.
- 55: Kramer, Hurlteb.

Letzte Kundgebungen

Heute, 20 Uhr, bei Langner, Breslau-Cavallen: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse W i n z e r, M. d. L.

Heute, 20 Uhr, bei Hoffmann, Breslau, Pöpelwigstraße: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse E r n s t Z i m m e r.

Heute, 20 Uhr, bei Spizer, Rathen: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse K. B i e t s c h.

Heute, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12/14: Wichtige Versammlung der parteigenösslichen Beamten.

Donnerstag, 20 Uhr, in den Metropol-Sälen, Breslau-Rosenthal: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse E. Z i m m e r.

Donnerstag, 20 Uhr, bei Köhlig, Breslau-Stabelwig: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse S t e i n e r.

Donnerstag, 20 Uhr, bei Ulrich, Breslau-Kl.-Mochbern: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse K u f f e r t.

Donnerstag, 20 Uhr, bei Trenner, Goldschmieden: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse S u t a v S c h i f f e r.

Freitag, 20 Uhr, in der „Hummel“ (Lokal Lucas): Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse B l a u f.

Freitag, 20 Uhr, Hotel „Deutsches Haus“, Deutsch-Lissa: Öffentliche Kundgebung.

Sonnabend, 20 Uhr, „Lindenhof“, Carlswig: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse K u l l e r z a n n i.

Sonnabend, 20 Uhr, bei Knoblich, Döwig: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse W i n z e r, M. d. L.

Sonnabend, 20 Uhr, bei Langwig, Reialitz: Öffentliche Kundgebung. Redner: Genosse P u d e n a n n.

Ein Pokal schwarz-rot-goldene und rote Fahnen mit drei Pfeilen mit 150 Meter langem Stab für 50 Pf. auf dem Reichsbannerbüro zu haben.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Verwaltung: Gewerkschaftshaus, Zimmer 12-14, Telefon Nummer 59060-59061, Gedruckt außer Sonnabend von 2-3 und 4-7 Uhr

Achtung, Bezirksleiter! Sonnabend müssen in sämtlichen Bezirken die Einteilungen für die Wahlarbeit vorgenommen werden. Die Versammlungen lokale sind heute noch im Sekretariat zu melden.

Abteilungsleiter. Donnerstag von 16 bis 18 Uhr im Zimmer 170 Parteibüro.
Freitag, den 29. Juli: Aufmarsch zur Reichstagskundgebung in der Jahrhunderthalle. Zwischen 11 Uhr und 12 Uhr der Vorzug der Fahnen, wo auch die Eintritte für den Aufmarsch zu befehlen sind. Die Fahnen sind zu dem 21. Juli: Refektorium einbringen oder Refektorium die Fahnen zu dem Refektorium zu bringen. Die Fahnen sind zu dem Refektorium zu bringen. Die Fahnen sind zu dem Refektorium zu bringen.

Abteilung, Frauenortrupp! Mittwoch 18 Uhr in der Turnhalle, Augustinstraße 28. Alle müssen anwesend sein. — Die Mitglieder des Frauenortrupps, die im Zentralverband für Angehörige organisiert sind, nehmen geschlossen an der Angehörigenkundgebung am Mittwoch 20 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshaus teil. Kollege Bernhard Göring-Berlin spricht über: „Subventionen für Kapitalisten. Nachverordnungen gegen Angehörige.“ Antraten in Pilsen, Mittwoch 19.30 Uhr.
Die Nachhörer aller Abteilungen treten am Donnerstag 19 Uhr im Gewerkschaftshaus an.

Abteilung Oberer. Heute 20 Uhr außerordentlich wichtige Zusammenkunft aller Funktionäre, Beamten und aktiven Genossen der Abteilung bei Grundmann, Schlegelstraße 39.

Abteilung Ohlau Tor. Sämtliche Parteifunktionäre, Bezirksleiter und sämtliche Beamten müssen heute 20 Uhr bei Grundmann, Schlegelstraße 39, zu einer außerordentlichen, wichtigen Sitzung erscheinen.

Abteilung Sanktör. Mittwoch 18 Uhr bei Wierczek, Bartischstraße 6. Wichtige Zusammenkunft sämtlicher erwerbslosen Genossen der Eisernen Front sowie der Beamten.

Abteilung Sanktör. Unter Erwerbsloshaus bei Sanktör, Brigittenhof, ist täglich von 8 Uhr ab geöffnet. Alle Erwerbslosen Partei, Gewerkschafts- und Genossenschaftsmitglieder sind angeben.

Abteilung Kalkofort. Wir sind bereits heute 17 Uhr bei Hoffmann, Pöpelwigstraße.
Bezirk 6. Mittwoch 20 Uhr bei Hauke, Bergstraße 15, wichtige Funktionäre und Wahlleiterfunktionäre.

Bezirk 8. Die Bezirksversammlung am Donnerstag bei Grundmann, Frankfurter Straße 72, muß wegen der Versammlung der Sportler bereits um 19 Uhr beginnen.

Bezirk 14. Mittwoch 20.30 Uhr außerordentliche Bezirksversammlung bei Mall, Weidenstraße 37.

Bezirk 28. Morgen 20 Uhr treffen sich alle Genossinnen und Genossen bei Götsch, Götschstraße 13, zur Wahlteilung.

Bezirk 40. Mittwoch 20 Uhr Versammlung der Funktionäre, Beamten und Wahlleiter bei Wiedler, Hubenstraße 30.

Bezirk 48. Mittwoch, 27. Juli, 20 Uhr, bei Ulrich, Klein-Mochbern, öffentliche Kundgebung.
Bezirk 54. Mittwoch, 27. Juli, 20 Uhr, bei Langner, Cavallen, öffentliche Kundgebung.

Sozialistische Arbeiterjugend

Achtung, Mitglieder! Wie beteiligen uns heute an der Kundgebung des JdH. im Gewerkschaftshaus. Treffpunkt 19.30 Uhr bei K. B. Wiedler, reiner Abend.

Donnerstag 18 Uhr geht es alles reiflos zur Flugblattverbreitung zur Verfügung. Der Sonntag ist Kontrolle aus.
Freitag 18 Uhr gehen wir zur Kundgebung in der Jahrhunderthalle mit Genossen Reichstags. Treffpunkt 19 Uhr vor der Jahrhunderthalle. Jeder ist unbedingt zur Stelle und bringt reichlich mit. Selbstverständlichkeit ist Pilsen: Kleidung, Rabden zur Stelle.

Heim 5 Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Straße (Abteilung Kalkofort): Wir treffen uns heute um 16.30 Uhr am Refektorium. Alles ist bestimmt da.

Junge Front

Alle Genossinnen und Genossen helfen sich reiflos zur Flugblattverbreitung in folgenden Lokalen zur Verfügung: Donnerstag 18 Uhr: Kalkofort: Mall, Weidenstraße 37. Pöpelwig: Kugarten, Frankfurter Straße.

Jüngere Stadt: Krause, Neue Weltstraße 42. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6. Sanktör: Wierczek, Bartischstraße 6.

Sie lügen wie die Teufel

Riesenschwindereien der Nazis gegenüber den Landarbeitern

Mit welchen Mitteln die Nazis es noch immer wagen, dem flachen Lande Dummheit zu verkaufen, geht besonders deutlich aus einem Flugblatt hervor, das in diesen Tagen unter den Landarbeitern und Kleinbauern verteilt worden ist. Dieses Flugblatt beginnt ausnahmsweise mit einer wahren Tatsache. Es heißt darin:

„Landarbeiter! Seit 1919 genießt du die Koalitionsfreiheit; hast eigene Lohnsätze mit Deputat- und Arbeitszeitregelung, Urlaubsbestimmungen. Du hast deine eigene Landkrankenversicherung und noch viele, viele soziale Errungenschaften geschenkt bekommen!“

„Na also! Endlich mal ein wahrer Satz unter all dem nationalsozialistischen Lügengeschwafel! Dann aber heißt es weiter:“

„Wo bleiben aber die Zusagen, daß auch dir die Möglichkeit der Siedlung werden sollte, wo hat man dir endlich ein eigenes Heim erbaut!“

Diese Frage wagen dieselben Nationalsozialisten an die Kleinbauern zu richten, deren Gesinnungsgenossen in Meudel den Reichspräsidenten dazu überredet haben, Brüning zu verabschieden, weil er die 3000 bankrotten Rittergüter in Siedlungsland aufteilen wollte?

Und weiter heißt es:
„Verstirbt du etwas vom Schutze gegen die Arbeitslosigkeit? Kannst du mit den heutigen Unterstützungsgeldern deine Familie satt machen?“

In den offiziellen Erklärungen zum Programm der NSDAP (S. 16) aber hat der Programmpapst der Nazis, der Reichstagsabgeordnete Feder, die Sätze niedergeschrieben:

„Es ist nicht Staatsaufgabe, arbeitsfähige Menschen auf Staatskosten zu ernähren“ und „wenn der Staat finanziell an der Frage der Arbeitslosenversicherung scheitert, so haben wir dafür nur ein Mittel zu suchen“

Dann fährt das Flugblatt fort:
„Nur wenn du deutsch denkst und fühlst, mitleidigst für die Brechung der Zinstnechtheit, für die Zerreißung der goldenen Elanesselle, alsdann wird sich uns allen das Tor der Freiheit wieder öffnen und ein wahrer deutscher Sozialismus möglich sein.“

Welch Höner-Satz! Was aber die nationalsozialistischen Führer in Wirklichkeit von der Brechung der Zinstnechtheit halten, das hat Dr. Goebbels dem früheren nationalsozialistischen Leutnant Scheuringer verraten. Wie dieser vor dem Reichsgericht auslagte, hat ihm Goebbels auf einer Reise nach München gesagt:

„Ach, das mit der Brechung der Zinstnechtheit, das ist ja so ein federischer Unsinn, bei dem nur der das Brechen kriegt, der das lesen muß!“

Und schließlich heißt es in diesem Flugblatt: „Schaut nach Thüringen, Braunschweig, Anhalt, Oldenburg, fragt den Koburger Arbeiter, ob und wie die Nationalsozialisten regieren können.“

Warum fehlt in dieser Aufzählung Mecklenburg, wo doch auch die Nazis zu Macht und Würden gekommen sind? Weil in Mecklenburg die Landarbeiter und Kleinbauern das wahre Gesicht der Nazis zu sehen bekommen haben. Solange in Mecklenburg die Sozialdemokraten an der Macht waren, war die Grundsteuer nach der Größe des Besitzes gestaffelt. Jetzt, wo die Nazis Mecklenburg beherrschen, ist diese soziale Staffelung aufgehoben worden, so daß der Kleinbauer jetzt drei- bis viermal mehr zahlen muß als bisher.

Und wenn die Landarbeiter und Kleinbauern wirklich einen Koburger Arbeiter fragen könnten, dann würde der ihnen die Wahrheit über Koburg sagen: Jahrelang haben die Nazis in Koburg eine verantwortungslose Wirtschaft getrieben und sich damit gerühmt, daß sie keine Bürgersteuer eingeführt haben und alle anderen Steuern außerordentlich niedrig waren. Bis es dem bayrischen Staat zu hundert wurde und er Koburg die Sperrung der Staatszuschüsse androhte, wenn nicht endlich Ordnung geschaffen würde. Da haben sich plötzlich die Nazis schredlich beeilt, die Bürgersteuer und alle anderen Gemeindesteuern mit höheren Sätzen als in anderen bayrischen Städten einzuführen und die Wohlfahrtsunterstützung rückwärts zu kürzen, so daß das ganze Lügengebäude vom Koburger Steuerparadies schamhaft zusammenbricht.

Was die Nazis in Wirklichkeit mit den Kleinbauern vorhaben, das zeigt unwiderleglich die erste Notverordnung der Regierung der Hitlerbarone: Solange die Sozialdemokratie die Regierung Brüning

toleriert, waren die Kleinbauern bis zu fünftausend Mark Umsatz von der Umsatzsteuer befreit. Seitdem Hitler die Regierung der Junker und Schlotbarone toleriert, ist diese Befreiung aufgehoben, so daß auch die kleinsten Landwirte 2½ Prozent von ihrem Umsatz zahlen müssen.

Hammervoller Landarbeiterlohn

Drei Mark Wochenlohn für einen landwirtschaftlichen Kutscher

Eine Verhandlung, die kürzlich vor dem Arbeitsgericht in Gotha in Thüringen stattfand, gewährte einen interessanten Einblick in die landwirtschaftlichen Lohnverhältnisse.

Der Landwirt K. in Eschenbergen bei Gotha engagierte einen jungen Mann als Kutscher. Er vereinbarte mit ihm einen Wochenlohn von 5 Mark außer Kost und Logis. Wider Erwarten erhielt der junge Mann aber nicht, wie vereinbart einen Wochenlohn von 5 Mark, sondern nur einen solchen von 3 Mark. Er sah sich das acht Wochen lang an. Dann verließ er

wegen Nichteinhaltung der getroffenen Vereinbarung seine Stellung. Als er um eine Arbeitsbescheinigung ersuchte, wurde ihm diese vorenthalten. Daraufhin strengte er Klage beim Arbeitsgericht an. Bei der Verhandlung bestritt der Beklagte, zunächst 5 Mark Wochenlohn vereinbart zu haben. Er kam damit aber nicht durch. Der Kläger war in der Lage, durch seinen Bruder unter Beweis zu stellen, daß mit ihm ein Wochenlohn von 5 Mark ausgemacht war. Das Ergebnis war ein Urteil, das den Beklagten zur Ausbändigung der Arbeitsbescheinigung und zur Zahlung der Differenz zwischen ausgemachten und ausbezahltem Lohn verpflichtete.

Drei Mark Wochenlohn für einen landwirtschaftlichen Arbeiter! Das ist eine derartig jammervolle Entlohnung, daß von einer solchen kaum noch gesprochen werden kann. Nicht viel weniger hatte der betreffende Arbeiter zuvor als Wohlfahrtsunterstützung erhalten. Und dann wundern sich die Herren Landwirte noch, wenn die Landarbeiter kein Vertrauen zu ihrem sozialen Verständnis haben.

Das Elend des schlesischen Arbeitsmarktes

Der schlesische Arbeitsmarkt hat in der Berichtszeit nur noch eine ganz geringfügige weitere Entlastung erfahren. Die Gesamtzahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitsuchenden ist von 413.590 auf 413.516 (309.822 in Nieder-, 103.694 in Oberschlesien) also um 76 zurückgegangen. Bei den arbeitslosen Arbeitsuchenden ist die Zahl von 403.114 auf 402.893, also um 221 zurückgegangen. Lediglich bei den männlichen Arbeitsuchenden ist eine Abnahme zu verzeichnen (bei den arbeitslosen Arbeitsuchenden um 1.402), während die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden zugenommen hat (bei den arbeitslosen Arbeitsuchenden um 1.181). Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung zusammen ist in der Berichtszeit um 6.157 (bei den Arbeitslosenunterstützten um 3.175, bei den Krisenunterstützten 2.982) zurückgegangen. Die Zahl der Unterhaltungsempfänger in beiden Unterstützungsarten betrug am 15. Juli 1932 (119.498 in Nieder- und 42.635 in Oberschlesien), davon entfielen 64.642 auf Arbeitslosen-, 97.431 auf Krisenunterstützte.

Die derzeitige Arbeitsuchendenzahl liegt um 107.141, die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung um 8807 (Mu — 30.382, Ku + 37.883) über der entsprechenden Vorjahreszahl. So wurden am 15. Juli 1931 insgesamt 306.375 Arbeitsuchende (229.846 in Nieder-, 76.529 in Oberschlesien) gezählt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug 153.466 (119.873 in Nieder-, 39.593 in Oberschlesien), wovon 94.024 auf Arbeitslosen-, 59.142 auf Krisenunterstützte entfielen.

empfänger betrug 153.466 (119.873 in Nieder-, 39.593 in Oberschlesien), wovon 94.024 auf Arbeitslosen-, 59.142 auf Krisenunterstützte entfielen.

In der Berichtszeit weisen, mit Ausnahme des Verkehrsgewerbes (Zunahme), im wesentlichen nur die Arbeitergruppen, diese aber teilweise auch schwächer als in den vorangehenden Berichtszeiträumen, eine Abnahme der Zahl der Arbeitsuchenden auf. Bei den männlichen Arbeitsuchenden fällt auch noch der Rückgang im Metallgewerbe ins Gewicht. Zunahmen weisen insbesondere die Angestelltenberufe, das Bekleidungs- und das Spinnstoffgewerbe, bei den weiblichen Arbeitsuchenden besonders auch noch häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art auf.

Ganz allgemein zeigt sich in den verschiedenen Berufsgruppen eine ständige Fluktuation, als Ausdruck fehlender Kontinuität in der Beschäftigung.

Nach den nur erst vorläufigen Feststellungen über Stilllegungen im Monat Juni wurden 51 Voll- oder Teil-Betriebsstilllegungsanzeigen (im Mai 33) erstattet und 17 (im Mai 14) Stilllegungen durchgeführt, durch die 1.494 (1.178) Kräfte betroffen wurden. Bei weitem an der Spitze steht hierbei das Spinnstoffgewerbe mit 7 Teil- und Voll-Stilllegungen und 954 dadurch betroffenen Kräften.

Doppelt und dreifach geprellte Witwen

Am härtesten von der Notverordnung betroffen sind diejenigen Witwen, die während eines arbeitsreichen Lebens selber Beiträge zur Sozialversicherung geleistet oder als Ehefrau in opferreicher Aufbietung aller Kräfte freiwillige Beiträge auf-

gebracht haben, um die Versicherungsansprüche, die sie in ihren jungen Jahren durch Tätigkeit errangen, aufrecht zu erhalten.

Hammerchaften

Antreten zur Kundgebung am Freitag, um 19.30 Uhr, am Nordeingang im Auhenting der Jahrhunderthalle.

- Ordnung
der Aufstellung für den Einmarsch:
- Spitze vier große Fahnen,
 - Fahnen der Sportler,
 - Sportler,
 - Junge Front mit Fahnen,
 - Vortrupp mit Fahnen,
 - Jungschuls mit Fahnen,
 - Frauenvortrupp,
 - Fahnen der Partei und Gewerkschaften,
 - Hammerchaften,
 - Reichsbannerfahnen,
 - Mitschuls.

Achtung, freigestellte Arbeiter!

Die für heute abend angelegte Versammlung fällt infolge der stattfindenden Vertreterversammlung aus. Jeder Kollege beteilige sich an der Wahlarbeit.

Hammerchaften des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten

Zu der am Freitag, dem 29. Juli, stattfindenden Kundgebung der „Eisernen Front“ treffen sich die Mitglieder der Hammerchaft um 19.15 Uhr in Berufskleidung im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses.

gebrachten haben, um die Versicherungsansprüche, die sie in ihren jungen Jahren durch Tätigkeit errangen, aufrecht zu erhalten. Auf diese Weise erhielten die Frauen, wenn sie invalide waren oder das 65. Lebensjahr vollendet hatten, nach dem Tode ihres Mannes außer ihrer eigenen Invaliden- noch eine Witwenrente aus der Invalidenversicherung ihres Mannes. Eine der beiden Renten, und zwar die geringere wurde zur Hälfte ausgezahlt. War der verstorbene Mann Knappschaftspensionär, dann trat auch aus dieser Versicherung noch eine Witwenrente zu den beiden anderen Bezügen.

Wie gehalten sich nun das Recht dieser Frauen nach der schmachvollen Notverordnung vom 14. Juni 1932? Es wird den Witwen aus der eigenen Versicherung ein Betrag von 6 Mark abgezogen, aus der Witwenrente der Invalidenversicherung und für den Fall eines dreifachen Bezuges von Rente auch von der Knappschaftspension werden 5 Mark abgezogen. Eine solche Witwe verliert daher mindestens 11 Mark, als Witwenrentnerin von Knappschaftspension sogar 16 Mark monatlich.

Da nun die Bezirksfürsorgeverbände im allgemeinen beschließen haben, keinesfalls eine Erhöhung der Fürsorgeunterstützung einzutreten zu lassen, durch die der Verlust der Versicherungsleistungen ausgeglichen wird, werden diese Witwen doppelt geschädigt. Einmal verlieren sie 5 resp. 10 Mark mehr als die anderen Witwen und das andere Mal finden sie dadurch auch unter den für die anderen Witwen gültigen Richtlinien. Das ist um so bedauerlicher, als diese Witwen den Bezirksfürsorgeverbänden weniger Kosten verursacht haben, weil sie unter großen Opfern sich selber versicherten und so nur einen geringeren Zuschuß von dem Wohlfahrtsamt benötigten. Es wäre zu wünschen, daß diesen Witwen wenigstens der Verlust ersetzt wird, den sie über 5 Mark hinaus gegenüber den anderen Witwen haben. Den Bezirksfürsorgeverbänden dürften dadurch keine allzu großen Mehrkosten entstehen.

Die richtige Antwort geben die Witwen der Hitler-Bayern-Schleier-Regierung, jedoch am 31. Juli 1932, indem sie der Liste 1 ihre Stimme geben. Nur so verhindern sie, daß in Zukunft noch weitere Renteneinschränkungen erfolgen. Darum, Witwen: Heraus zur Wahl!

Wählt Liste 1, wählt sozialdemokratisch!

In den Vereinigten Staaten hat das Arbeitsministerium beschlossen, während der Krisenzeit zunächst einmal bis Mitte des nächsten Jahres die Fünftage-Woche einzuführen.

Angestellte heraus!

Alle freigewerkschaftlichen Angestellten kommen heute Mittwoch, den 27. Juli, 20 Uhr, zu der Angestelltenkundgebung im Gewerkschaftshaus. Ab 19.15 Uhr: Konzert der K. B. Volkstimme. Es spricht für den NSU-Bundesvorstand Kollege

Göring-Berlin

Hitler in Schlesien

Adolf Hitler, Regierungsrat und Führer der Nazipartei, beehrte, wie unseren Lesern schon bekannt ist, in der Vorkriegszeit Schlesien mit einem Besuch und verbliebenen Zwanzig-Minuten-Reden. Ueberragende Erfolge hat er allerdings dabei nicht einflechten können; die große Zugunahme des politischen Kabarettismus und deutschen Nationalismus der rheinisch-westfälischen Großindustrie und ostelbischen Großgrundbesitzer zieht nicht mehr so recht. Daher mußte nach altem bewährtem Rezept das an den Orten, die Herr Hitler mit seinen tiefinnigen Ausführungen beehrte, benötigte Publikum von auswärts herangebracht werden. Daß hierbei die öffentliche Ruhe und Ordnung, die von der verfassungsmäßigen Preußenregierung bekanntlich insolge volkswirtschaftlicher Gesinnungseinflüsse nicht gewahrt werden konnte, gestört worden sei, hat der Reichskommissar für Preußen sicherlich noch nicht bemerkt. Nur die sozialistische Arbeiterchaft und einige andere Personen hatten hier und da kleine Angelegenheiten, wie sie eben so an der Tagesordnung sind, seit die Heilslehre vom Dritten Reich verkündet wird. In Bunzlau wurde so im Verbestfahren ein biskander Sturmangriff geschildert und ein Arbeiter erschossen. Was tut es; es war ja nur ein Marxist. Und Herr Schneider-Eckersdorf telegraphierte wegen Schuck gegen Rotmord. Bei Groß-Schattgau wurde ein polnischer Landarbeiter von durchfahrenden Hitlerjüngern grundlos mißhandelt; was tut's, es war ja nur ein Polak und ein Prolet dazu. In Langenöls überfiel das Hitlerpublikum einen kleinen Jungen, weil er nicht „Heil Hitler“ rief; was tut's, es war ja nur ein Proletariatskind. In Ober-Salzbrunn wurde nebenbei ein kleiner Landfriedensbruch inszeniert und ein wenig geschossen, leider ohne Erfolg, denn es waren der Nazisiten zwei und man rief schlaunigst aus. Im Kreis Kojel schlügen SA-Leute von einem Laikwaagen auf einen radfahrenden Priester ein; warum befehrt sich auch das Zentrum nicht zu Adolf Hitler?

Das sind loszujagen die „Nebenerscheinungen“, wenn große Herren reisen bzw. mit entsprechendem Gefolge durch die Lande fliegen. Da man von Liegnitz nach Waldenburg und von dort nach Breslau jedoch besser mit dem Auto fährt, mußten die preußischen Steuerzahler auf dieser Strecke noch Polizeibegleitung für Herrn Hitler stellen. Angeblich war ein Attentat auf Hitler geplant. Um Deutschland vor solchem Unglück zu bewahren, wurde nicht nur ein übriges gelassener marxistischer Polizeipräsident in Bewegung gesetzt, sondern in Waldenburg sogar berungeschäftigt, wer denn in den Häusern ringsherum wohne und von SA-Leuten die Heden rings um das Stadion abgesehen, ob nicht etwa Grzesinski oder Otto Braun mit Balkonmütze und einer Dynamitbombe in der Tasche dem großen Ostalauer. In Gleiwitz waren die Nazis noch schlauer. Sie denunzierten einfach rbeliebige Leute, die prompt festgesetzt und erst nach der Abfahrt Hitlers wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. So ähnlich wird es in Italien, allerdings in größerem Maßstabe und mit mehr Berechnung, da Attentate auf Mussolini schon vorkommen, auch gemacht. Wer aber soll wohl — wenn er nicht einer Heil- und Bilekanstalt entwischen ist — auf den Gedanken kommen, Adolf Hitlers Leben nachzustellen?

Deffnungsgerecht kann nicht behauptet werden, daß die Attentatsgerüchte nicht zweckvoll gewesen wären. Attentat! Das riecht nach Sensation. Sensation ist stets Kellame und Kellame wurde für den bedrohten „Führer“ diesmal wie immer reichlich, wenn auch mit mäßigem Erfolg gemacht. Die Kundgebungen waren, wenn man die herbeigeholten Reservegruppen, die einen Tag in Liegnitz und den anderen in Waldenburg antraten, abzieht und mit jüngst vergangenen Zeiten vergleicht, recht mäßig.

Ein amtlicher Bericht über die Ohlauer Vorgänge Landrat liefert Stoff für die Rechtspreffe

Nachdem die „Schlesische Zeitung“ verschiedentlich von dem inzwischen zwecks Herstellung der Ordnung und Ruhe in Niederschlesien abberufenen, und im übrigen für Polizeiberichte unzulänglichen Oberpräsidenten Lüdemann einen amtlichen Bericht über die Ohlauer Zwischenfälle geordert hat, ist Landrat Ehrenberg nunmehr diesem Ersuchen nachgekommen. Er hat der örtlichen Presse einen sehr ausführlichen, aber auch umfangreichen Bericht zugeleitet, der vom Wollfischen Landesdienst entsprechend gekürzt weiterverbreitet wurde und der Breslauer Rechtspreffe nun Stoff für ihre Wahlpropaganda gab. Die „Schlesische Zeitung“ heilsweise nimmt auf Grund dieses Berichtes mit dem Zusatz „amtlich“ in vier über die ganze Seite gehenden Ueberzichtszeilen folgende „Feststellungen“ vor:

Die Blutschuld des Reichsbanners lüdenlos erwiesen — Der Ueberfall war planmäßig vorbereitet und organisiert — Schwer bewaffnetes Gefänd gegen waffenlose Nationalsozialisten — Der Stadtrat als Bandenführer — Wölliger Zusammenbruch der marxistischen Lügenhege.

Ob diese journalistische Auswertung beabsichtigt war, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls müssen wir aber feststellen, daß das Vorgehen des Landrats Ehrenberg — gefinde ausgedrückt — ungewöhnlich ist. Der von der Rechtspreffe ausgebreitete Bericht ist nämlich keineswegs das, was man gemeinhin einen Polizeibericht nennt, nämlich die Zusammenfassung polizeilicher Maßnahmen und Feststellungen, sondern offensichtlich eine Auswahl aus den Ermittlungen der Mordkommission und der Staatsanwaltschaft, mit anderen Worten, ein Bericht aus den Akten der Voruntersuchung, also ein ganz ungewöhnlicher Eingriff in ein schwebendes Verfahren. Die bisherigen, der Anklage zu Grunde liegenden Ermittlungen sind — das liegt in der Natur der Sache eines solchen Verfahrens — normierend belagter Art. Eine Klärung der Vorfälle, ihrer Zusammenhänge und Ursachen, wie auch der Schuld einzelner Angeklagter, die im Gegenzug zu anderen Landfriedensbrüchen samt und sonders und sogar aus dem Krankenbett heraus in Haft genommen wurden, kann erst in der Hauptverhandlung erfolgen, wenn die Verteidigung ihrerseits Gelegenheit hatte, die Anklageschrift zu lesen und dazu Stellung zu nehmen.

Obwohl jedoch die Verteidigung bisher nicht einmal Atteneinsicht erlangen konnte, hält es der Ohlauer Landrat, der mit beneidenswertem Seelenruhe in diesem von blutigen Zusammenstößen erfüllten Wahlkampf auf Urlaub ging, für erforderlich und zweckmäßig, einen völlig einseitig gefärbten, dem Standpunkt des Anklägers entsprechenden Bericht an die Presse herauszugeben. Wenn wir richtig unterrichtet sind, wurde an die Herausgabe des Berichtes die Bedingung geknüpft, daß er ungelürzt veröffentlicht werde. Das ist natürlich praktisch oftmals unmöglich und hat schon dazu geführt, daß das Wollfische ihn, und sicherlich nicht zu Gunsten der vierzig Inhaftierten, fürzte. Wir fragen den Staatskommissar für Preußen, dessen besondere und spezielle Aufgabe es ja ist, für die öffentliche Ruhe und Ordnung in Preußen zu sorgen, ob derartige ungewöhnliche, nirgends sonstwo in Preußen beliebte Beeinflussungsversuche der öffentlichen Meinung durch einen Polizeierwähler den gegenwärtig für Polizeibehörden geltenden allgemeinen Richtlinien entsprechen oder ob der Reichskommissar gewillt ist, den Landrat Ehrenberg auf die sonst übliche Beschränkung polizeilicher Veröffentlichung an die Presse im Rahmen der tatsächlichen polizeilichen Feststellungen vor dem Ermittlungsverfahren gegen Beschuldigte zu verweisen?

Die „Schlesische Zeitung“, die noch immer kein Hakenkreuz, noch den offiziellen Hitlervogel im Kopfe trägt, hat nun aber aus Versehen auch diejenigen Stellen des Berichtes abgedruckt, in denen Landrat Ehrenberg nicht umhin konnte, Feststellungen zu treffen, die mit den oben zitierten Ueberzichtszeilen schwer vereinbar sind. Die „waffenlosen“ Nazi haben nämlich auch nach diesem Bericht ohne ersichtlichen Grund einen Feuerüberfall im Hause Oberstraße 27 verübt und dort zwei Frauen verlegt, die natürlich ebenigut auch tödlich getroffen werden konnten. Die „Schlesische Tageszeitung“ war vorsichtiger und ließ diesen, ihr e Parteigänger einfach aus dem amtlichen Bericht heraus.

Nicht uninteressant ist weiter in der Meldung des Landrats, daß SA-Leute der Ohlauer Polizei Hilfsdienste beim Abtransport sichererstellter Fahrzeuge des Reichsbanners leisteten, wobei allerdings leider die Tatsache, daß ein Naziisoldat mit dem Revolver in der Hand nebenherging, zu erwähnen vergessen wurde.

Faschistenangriff auf das Hindenburger Gewerkschaftshaus

In der Nacht zum Dienstag versuchten vor dem Hindenburger Gewerkschaftshaus einige SA-Leute einen Jugendgenossen, der am Eingang des Gewerkschaftshauses stand, mit Heil-Hitler-Rufen zu provozieren. Auf ein Signal des Führers erschienen dann plötzlich ein Nazi-Auto und brachte die nötige Verstärkung, worauf dann die Faschisten gewaltfam in das Gewerkschaftshaus einbrangen. Einige Genossen der Eisernen Front, die sich dort aufhielten, konnten sich gegen die Uebermacht nicht behaupten und mußten sich darauf beschränken, die Uebermacht nicht behaupten und in die Wohnungen zu hindern. Die Nazi-Banden waren durchweg bewaffnet und drangen mit dem Ruf „Hände hoch!“ auf die

Arbeiter ein. Die sofort alarmierte Polizei benahm sich nach mehreren Berichten der Augenzeugen mehr als sonderbar. So war es möglich, daß noch unter den Augen der Polizei die Nazis mit dem Gummiknüppel auf unsere Genossen einschlugen, ohne von der Polizei daran gehindert worden zu sein. Die Polizei nahm dann auch sehr eingehend eine Durchsuchung nach Waffen vor, aber nicht etwa bei den Ueberfallströchen, sondern bei den Arbeitern, die versucht hatten, das eigene Heim zu schützen, und zwar — obwohl innerhalb des Gebäudes des Gewerkschaftshauses — unter Aufsicht der SA-Leute. Auf die Aufforderung, auch die Angreifer nach Waffen zu durchsuchen, wurde erklärt, daß dies schon geschehen sei. Ueber den Erfolg dieser Untersuchung war allerdings nichts festzustellen. Es steht aber fest, daß sich die Nazis im Besitz von Waffen aller Art befanden.

Natürlich gaben die Nazisfeindlinge an, daß der Ueberfall nicht geplant war, sondern nur durch das Werfen einer Flasche aus einem Fenster des Gewerkschaftshauses verursacht wurde. Seltsamerweise wurden aber vor dem Hause keinerlei Glascherben gefunden. Obwohl bei diesem Ueberfall kein einziger Nazi verletzt worden war, dagegen mehrere unserer Genossen klaffende Kopfwunden davontrugen, brachte es die offenbar in enger Verbindung mit den Faschisten arbeitende Polizei doch fertig, vier sozialdemokratische Arbeiter zu verhaften.

In Duppeln

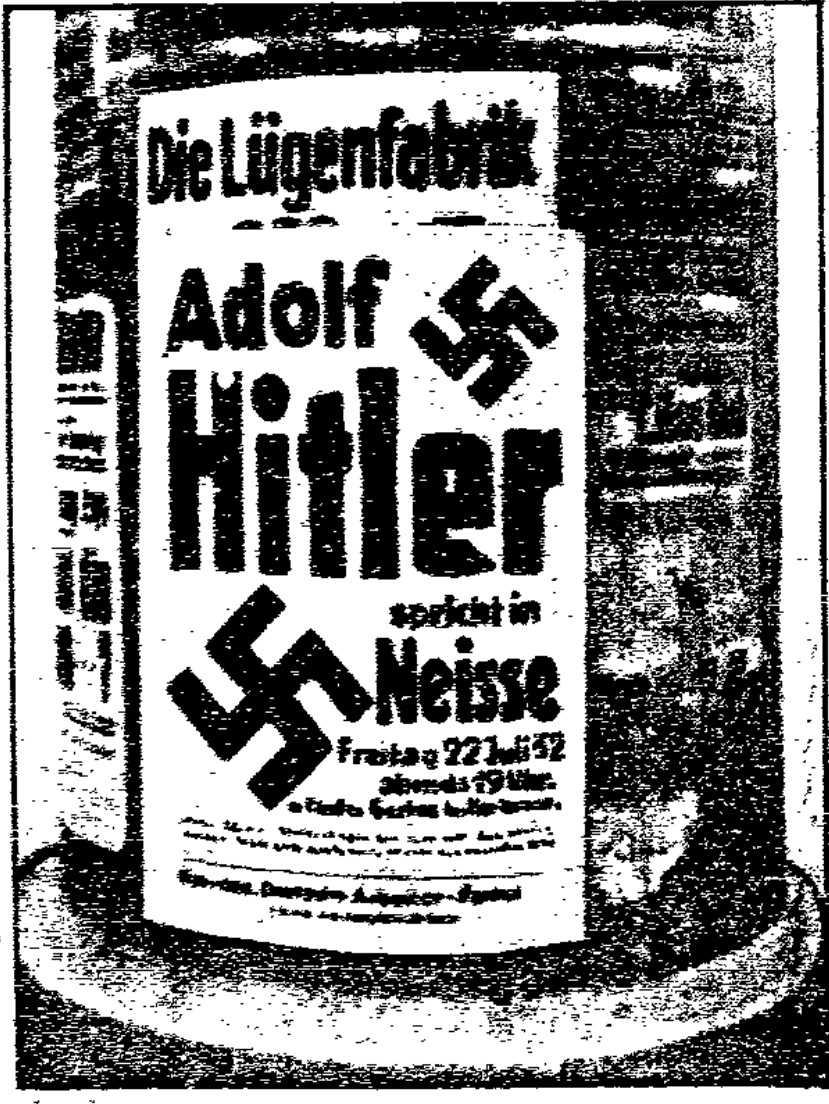
wurden nachts die Schaufenster der Geschäftsstelle des sozialdemokratischen „Obererschlesischen Volksboten“ total zerstört, und mit einer Bierflasche eine der großen Scheiben eingeschlagen, von der Tür verschiedene abgerissen und darüber hinaus noch ein harmloses Schild zerrümmert. Geistiger Urheber dieses Vandalismus ist der Untergaulleiter der NSDAP, Landtagsabgeordneter Pan Adamczyk, der öffentlich zu solchen Schandtaten aufgepeitscht hat.

Letztertermin in Kobelau

Unweit des Dorfes Kobelau, wo der Landwirt Max Kühnel den Gastwirt Tschowitz erschossen hat, wurde in Gegenwart des Mörders ein Letzttermin abgehalten, dem der Untersuchungsrichter, die Beamten der Mordkommission und der Staatsanwaltschaft beizogen.

Der Mörders führte die Beamten die Wege, die er am Abend der Tat gegangen war, und zeigte die Stelle, an der er aus dem Hinterhalt auf Tschowitz geschossen hatte. In den von Kühnel besetzten Stellen wurde in einem Gebüsch die Uhrfette des Ermordeten, in einem Weizenfeld sein Fahrrad aufgefunden. Die Uhr, die K. vercharret hat, konnte noch nicht gefunden werden. — Nach dem Letzttermin wurden im Gasthaus von Kobelau die Angehörigen des Mörders und die Ehefrau des Ermordeten vernommen.

An den Anschlag'en in Oppeln



... sich hier im Bilde zu ebener Z. ... Kapitale, die ausnahmsweise den Nagel auf den Kopf trifft.

Naumburg am Queis. Waffenrazzia. Ein Kommando der Görtlicher Schutzpolizei und ein verstärktes Landjägerkommando führte in Naumburg am Queis Hausdurchsuchungen bei Kommunisten durch, von denen einzelne ergebnislos waren. In einem Falle wurden in der Wohnung eines Kommunisten ein Seitengewehr, zwei Gummiknüppel, eine gefertigte Gummirute, fünf Holzknüppel und ein Eisenstab gefunden, die geordnet unter einem Schrank in dem Raum versteckt lagen, in dem sich die Kommunisten aufhielten. 15 Kommunisten, die sich in der Wohnung befanden und zumteil aus Bunzlau stammten, wurden festgenommen, aber nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

Aus der Umgebung

Schwitz bei Ranth. Der nasse Tod. Am Sonntag nachmittag gingen beim Baden in der Weiskritz zwei Hausangehörige der Stradauer Mühlenwerke in Schwitz unter. Die 27jährige Anna Weigelt konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während das andere Mädchen lebensgefährlich erkrankt darniederliegt.

Malsch. Ein Zug SA, der aus der Richtung Kamöbe kam, vergnügte sich in Malsch mit jenen kleinen „Scherzen“, die für Geist und Sitte im Dritten Reich bezeichnend sind. So wurde einem Jugendgenossen von aus dem Zuge herausgesprungenen SA-Leuten ein Dreifach-Wimpel vom Fahrrad abgerissen, indem einer der deutschen Helden das Rad festhielt, und ein zweiter den Wimpel entwendete. Einem anderen Jugendgenossen Karl Blüthe vertrat eine Gruppe SA-Leute am Vorübergang. Mohr mit dem Anruf „Absteigen“ den Weg. Da dieser jedoch die Gruppe meiden wollte und ausbog, stellte ihm ein SA-Mann das Bein, so daß Blüthe mit dem Rade stürzte. Wie das Unglückesverbot von den faschistischen Landsknechten beachtet wird, zeigt die Tatsache, daß am 24. Juli Trupps von 14 bis 16 SA-Leuten in etwa 100 Meter Abständen die Straßen in Richtung Gashaus „Zur Eisenbahn“ durchzogen, um bald darauf in geschlossener Formation wieder zum Ausgangslokal „Zum Anker“ zurückzumarschieren.

Alle Parteigenossen

der Landkreise Breslau und Neumarkt die im Besitze eines Lautsprechers sind, müssen dafür Sorge tragen, daß die

Rundfunkansprache Karl Severings

am Sonnabend, 19 bis 19.30 Uhr allen Parteimitgliedern und Interessierten zugänglich gemacht wird.

Die Eiserner Front ruft!

Mittwoch, den 27. Juli, 20 Uhr
 Neumarkt: Lokal „Gelber Löwe“; Redner: Dr. Hamburger.
 Malsch: Lokal „Zur Provinz“; Redner: Genosse Karl Misch.
 Wilkau-Litau: Lokal „Lied“; Redner: Genosse Brettkorff.
 Bruch-Wischdorf: Lokal Wittmer; Redner: Genosse Lehmann.
 Strachwitz: Lokal Barfisch; Redner: Genosse Schäfer, M. D. L.
 Kottwitz: Lokal Wolff; Redner: Genossin Unjorge.
 Woiwitz: Lokal Mäcker; Redner: Genosse Schiffer.
 Bettlern: Lokal Berg-Grünhübel; Redner: Genosse Fuhrmeister.

Donnerstag, den 28. Juli, 20 Uhr
 Brodau: Lokal Mendt; Redner: Genosse Dr. Hamburger.
 Stupa: Redner: Genosse Hermslein.
 Groß-Nüßlich: Lokal Did; Redner: Genosse Kleinert.
 Meleschitz: Lokal Laugwitz; Redner: Genosse Dr. Korn.
 Tschowitz: Lokal Schaub; Redner: Genosse Zimmer.
 Palschitz: Lokal Dreßler; Redner: Genosse Fuhrmeister.
 Oldern: Lokal Brunte; Redner: Genosse Kufelcgmist.
 Galkowitz: Lokal Ehrenberg; Redner: Genosse Beyer.
 Ober-Stephansdorf: Lokal Wisel; Redner: Genosse Faulhaber.
 Belfau: Redner: Genosse Gottwald.
 Briffelwitz: Lokal Kirkeim; Redner: Genosse Blaschke.
 Briffelwitz: Lokal Kirkeim; Redner: Genosse Prof. Dr. Morf.

Freitag, den 29. Juli, 20 Uhr
 Wischitz: Lokal Hoffmann; Redner: Genosse Münchenberg.
 Schwitz: Lokal Kunik; Redner: Genosse Brettkorff.
 Wargaret: Lokal Rindfleisch; Redner: Genosse Dr. Korn.
 Sacrau: Lokal Schröter; Redner: Genosse Seibold.
 Domschau: Lokal Franke; Redner: Genosse Schiffer.
 Kattern: Lokal Lammchen; Redner: Genosse Gottwald.
 Wiltschau: Lokal Materac; Redner: Genosse Blaschke.
 Schalltau: Lokal Neugebauer; Rednerin: Genossin Prochowant.
 Kleitendorf: Lokal Conrad; Redner: Genosse Kremser.

Oltschin. Frauenabend heute 20 Uhr bei Gieger.

Schmolz: Unsere Versammlung am Donnerstag fällt aus.

Wierwitz: Donnerstag, den 28. Juli, findet auf dem Anweiser des Genossen Löwe eine öffentliche Rundgebung statt. Redner ist Genosse Stalz. Sorgt für guten Besuch.



Städtische Sparkasse zu Breslau